

CD 4, 01

Lektion 13, Aufgabe 3a, Teil 1

Miriam Faszinierend, dass es Leute gibt, die Networking-Events richtig genießen. Ich bewundere solche Menschen – die Spaß am Networking haben und mit Leib und Seele Kontakte knüpfen. Ich will es nicht schönreden: Für mich sind solche Events eine Qual. Eigentlich komisch, weil ich es ja als Hobby-Comedian gewohnt bin, ab und zu auf einer Bühne zu stehen und vor Publikum zu sprechen. Übrigens danke, dass ihr heute da seid! Aber Netzwerken, also mit fremden Menschen ins Gespräch zu kommen, das ist noch einmal was ganz anderes. Das mag ich nicht sehr und kann ich auch nicht so gut. Es ist eigentlich überhaupt nicht mein Ding. Leider! Denn natürlich wäre Netzwerken ziemlich gut für meine Karriere als Möbeldesignerin – ja, man soll es nicht glauben, das ist mein Beruf.

Letztens habe ich wieder so eine Situation beim großen „Get-together“ auf der Möbelmesse in Innsbruck gehabt. Furchtbar! Ungefähr 350 Leute waren in der großen Messehalle versammelt. Ich bin ein bisschen abseits gestanden und habe in die Menge geschaut, während ich mich an meinem Cola festgehalten habe. Lächeln und Atmen war mein Plan. Mit Mühe und Not habe ich es geschafft, einigermaßen cool zu wirken. Doch am liebsten wäre ich sofort – Hals über Kopf – wieder aufgebrochen. Einfach nur weg – heim auf die Couch. Doch das hätte mir mein Geschäftspartner niemals verziehen. Ich habe mich schon so oft gedrückt.

Um mir die Zeit zu vertreiben, habe ich aus sicherer Entfernung die Profi-Netzwerker*innen beim Kontaktpflegen beobachtet. Wirklich spannend, wie die das machen. Drei verschiedene Typen sind mir aufgefallen – und die stelle ich euch jetzt vor.

Typ 1: Die Naturtalente. Sie sind ...

CD 4, 02

Lektion 13, Aufgabe 3b, Teil 2

Miriam Um mir die Zeit zu vertreiben, habe ich aus sicherer Entfernung die Profi-Netzwerker*innen beim Kontaktpflegen beobachtet. Wirklich spannend, wie die das machen. Drei verschiedene Typen sind mir aufgefallen – und die stelle ich euch jetzt vor.

Typ 1: Die Naturtalente. Sie sind einfach unglaublich: smart, eloquent und kommunikativ – und dazu auch noch ungeheuer sympathisch. Niemand kann sich ihrer natürlichen, herzlichen Ausstrahlung entziehen. Sie suchen nicht nach Kontakten, Kontakte fallen ihnen praktisch in den Schoß. Mit Offenheit und Neugier gehen sie auf andere Menschen zu – unterhalten sich locker und leicht. Kommunizieren mit jedem auf Augenhöhe. Erzählen lebhaft – ja was eigentlich? Einfach irgendwas! Die fade Geschichte wird bei den Naturtalenten zum Ereignis.

Man erkennt sie daran, wie sie sich durch den Raum bewegen. Sie sind die heimlichen Gastgeber*innen jeder Veranstaltung. Scheinen jede und jeden im Blick zu haben. Allein im Vorbeigehen werden zig Leute begrüßt. Nicht nur, dass das Naturtalent alle Namen kennt, es knüpft ganz nebenbei an vergangene Gespräche an und bekundet so sein Interesse am Gegenüber. „Grüß dich, Juri, wie läuft das Praktikum?“ „Ah, Frau Adams, lang nicht gesehen. Sind Sie noch bei Sit & Sleep?“ „Servus, Sofia, schön dich zu sehen. Trainierst du wieder für den nächsten Marathon?“ Das Naturtalent ist ein wandelndes Personen-Lexikon. Wie um Himmels Willen kann man diese ganzen Informationen speichern? Ob sich solche Menschen heimlich auf dem Klo Notizen machen? Mir ist das ein komplettes Rätsel.

Typ 2: Die Hartnäckigen. Auch diese Typen haben ein Kommunikationstalent. Aber sie arbeiten nicht so spielerisch. Große Ausdauer und ein unbedingter Wille zeichnen sie aus.

Menschen mit Kampfgeist, die Networking betreiben wie Leistungssport. Sie arbeiten mit großem Druck daran, ins Ziel zu kommen – gnadenlos und ohne Rücksicht auf Verluste. Ihr Ziel heißt, Kontakte knüpfen um jeden Preis.

Sie nehmen jede sich bietende Gelegenheit wahr, um auf sich aufmerksam zu machen und sich in den Vordergrund zu spielen. „Spannender Vortrag! Darf ich mich kurz vorstellen?“ „Ich habe neulich ein Interview von Ihnen gelesen. Ich beschäftige mich schon länger mit diesem Thema. Hätten Sie kurz Zeit für mich?“ Dabei schießen die Hartnäckigen schon einmal über das Ziel hinaus. Sie legen sich so sehr ins Zeug, dass es für alle Beteiligten mühsam werden kann. Zum Beispiel, wenn sie sich Menschen in den Weg werfen, ihnen am Buffet auflauern oder sich in laufende Gespräche einmischen. Sie schrecken vor nichts zurück, was ihnen einen potenziell wichtigen Kontakt verspricht. Sie reden und reden – ohne Punkt und Komma. Doch oft haben sie Erfolg, denn allein ihr Eifer bleibt vielen im Gedächtnis. Ich frag mich nur: Woher nehmen sie den Mut und das Selbstbewusstsein, sich so aufzudrängen?

Und dann ist da noch Typ 3: Das sind die Effizienten. Für mich ähnlich beeindruckend wie die Naturtalente, aber mit einem ganz anderen Stil. Sie sind bei weitem nicht so charmant und herzlich wie Typ 1, aber dafür erheblich ökonomischer. In einem Wahnsinnstempo sammeln sie Kontakte, aber nicht irgendwelche. Routiniert und geschickt finden sie in kurzer Zeit heraus, ob es sich lohnt, jemanden näher kennenzulernen. Sie checken ihn und sein Potenzial mit gezielten Fragen. „Echt, du warst lang in Dubai? Da wollen wir demnächst eine Filiale eröffnen“, „Seit wann beschäftigen Sie sich denn schon mit Changemanagement? Das ist auch in unserem Unternehmen ein wichtiges Thema.“ Sie überlassen nichts dem Zufall und wählen ihre Worte mit Bedacht.

Die Effizienten sind wie Speed-Dater – haben aber noch weniger Zeit! Sie fällen ihre Entscheidung innerhalb weniger Sekunden ohne Gnade: Daumen hoch oder Daumen runter. Wer zu den glücklichen Auserwählten zählt, hat für ein paar Minuten ihre volle Aufmerksamkeit.

Die Effizienten geben einem das Gefühl, dass man interessant und wichtig für sie ist. Schnell werden Kontaktdaten ausgetauscht, damit man sich künftig mit Rat und Tat unterstützen kann. Doch dann drängt die Zeit und die Effizienten müssen weiter. Sie verabschieden sich mit einem raschen „Wir bleiben in Kontakt“, um kurz darauf wieder jemand Neuen zu checken. Woher sie die Energie für das alles nehmen, weiß kein Mensch.

Und ich? Ich bin herumgestanden und habe bislang immer noch mit niemandem geredet. Unwahrscheinlich, dass mich irgendjemand wahrgenommen hat. Das Cola ist in meinen Händen warm geworden und ich habe mich nach wie vor fehl am Platz gefühlt. In solchen Situationen wünsche ich mir sehnlichst, eine Networking-Strategie zu beherrschen – einfach irgendeine!

Das Vibrieren meines Handys hat mich vom Grübeln erlöst. Eine neue Kontaktanfrage – ich bin offenbar beim Beobachten beobachtet worden. Irgendjemand hier wollte sich mit mir vernetzen. Ich habe aufgeschaut und aus der anderen Ecke des Raumes hat mir eine junge Frau zugewinkt, die ähnlich verloren rumgestanden ist wie ich. „Hey! – mein Netzwerk wächst.“, habe ich gedacht. Und bin zufrieden heimgegangen. Endlich!

CD 4, 03

Lektion 14, Aufgabe 2a+b

Anna Hallo, hier ist Anna Makowski. Herzlich willkommen zu meinem Podcast „An Annas Küchentisch“. Ich hab' wieder einen tollen Gast an meinem Küchentisch – heute ist Kemal

Tufan bei mir zu Gast. Kemal studiert Politikwissenschaft und bloggt zu allen möglichen aktuellen sozialen und politischen Themen. Herzlich willkommen, Kemal!

- Kemal Hallo, Anna! Danke für die Einladung!
- Anna Kemal, du beschäftigst dich in deinem Studium und in deinem Blog intensiv mit dem Thema „Aktivismus“. Und genau darum soll es heute gehen. Vor einer Woche hab' ich – als Vorbereitung auf diese Podcastfolge – euch, meine lieben Zuhörer*innen – auf meinen Social-Media-Kanälen gefragt, wie ihr aktiv werdet. Da kamen viele interessante Antworten und Kommentare zusammen. Danke! Du hast die Kommentare ja auch gelesen, Kemal ...
- Kemal Ja, voll spannend!
- Anna Ein Follower schreibt zum Beispiel, dass er sich für die Wohnqualität in seinem Viertel engagiert hier arbeitet jemand ehrenamtlich im Tierheim ... und diese Person schreibt, dass sie sich gegen kolonialistische Straßennamen einsetzt. Und viele haben auch gesagt, dass sie online aktiv werden, zum Beispiel, indem sie Beiträge teilen oder auch mit ihren eigenen Blogs. Kemal, was würdest du sagen: Kann man bei diesen Beispielen von Aktivismus sprechen?
- Kemal Na ja, die Antwort ist gar nicht so einfach – da Aktivismus sowohl in der Öffentlichkeit als auch in der Wissenschaft durchaus unterschiedlich definiert und wahrgenommen wird. Aber es gibt bestimmte Merkmale, die Aktivismus kennzeichnen. Ein zentrales Merkmal ist, dass man – wie der Begriff schon sagt – aktiv wird. Das heißt, man macht oder unternimmt etwas – und verfolgt dabei ein bestimmtes Ziel. Meist geht es darum, die bestehenden Verhältnisse zu verändern, weil man mit ihnen unzufrieden ist. Das Ziel jedes aktivistischen Handelns ist also, die aktuelle Situation zu verbessern und Probleme oder Missstände zu beseitigen.
- Anna Okay, verstehe. Das heißt, es geht irgendwie immer darum, die Welt ein bisschen besser zu machen?
- Kemal Ja, das kann man auf jeden Fall so sagen. Aber was auch noch wichtig ist: Aktivismus hat etwas mit unseren inneren Werten und Überzeugungen zu tun. Man sieht das zum Beispiel in dem Kommentar von deinem Follower, der im Tierheim arbeitet. Er schreibt, dass er die Ausbeutung von Tieren als grausam empfindet. Sein veganer Lebensstil und sein Engagement für Tiere resultieren also aus seinen Überzeugungen.
- Anna Bleiben wir mal kurz bei diesem Beispiel. Die Person – ich weiß gar nicht, ob er oder sie ... – hat ja geschrieben, dass sie ehrenamtlich aktiv ist. Sind aktivistisches und ehrenamtliches Handeln deiner Meinung nach das Gleiche? Ich sehe da viele Gemeinsamkeiten, außer dass Aktivismus natürlich nicht immer unbezahlt sein muss.
- Kemal Ja, da hast du Recht. Gerade beim Thema Motivation und Ziele gibt es viele Überschneidungen. Aber zwischen Ehrenamt und Aktivismus gibt es abgesehen von der Frage der Bezahlung noch weitere Unterschiede. Anders als ein Ehrenamt braucht Aktivismus immer auch gesellschaftliche Sichtbarkeit und Resonanz.
- Anna Kannst du das genauer erklären?
- Kemal Na ja, wenn jemand jede Woche ehrenamtlich im Tierheim arbeitet, dann ist das natürlich super. Es hat aber erstmal keinen langfristigen Effekt. Es ändert nichts an der Tatsache, dass weiterhin Haustiere ausgesetzt oder ins Tierheim gegeben werden. Engagement allein kann keine strukturellen Probleme lösen, außer wenn es gelingt, ein Thema sichtbar zu machen. Denn das ist ein weiteres zentrales Merkmal, wenn wir über Aktivismus sprechen: Aktivistische Handlungen müssen nach außen hin sichtbar sein, um dadurch eine Resonanz in der Gesellschaft zu haben. Man kann nicht heimlich, im Verborgenen, aktivistisch handeln. Man muss gesehen werden. Denn es geht immer auch darum, andere Menschen für das Thema zu sensibilisieren und zu überzeugen.

- Anna Soll das etwa heißen, dass Aktivismus nur in der Öffentlichkeit stattfinden kann? Engagement als solches ist nicht aktivistisch, außer jemand schaut zu?
- Kemal Strenggenommen ja.
- Anna Das ist aber frustrierend! Dann kann ich als Einzelperson ja niemals aktivistisch erfolgreich sein, es sei denn, ich gewinne viele Menschen für mein Anliegen. Aber: Wie soll das bloß gehen? Das ist für den Einzelnen wohl kaum machbar.
- Kemal Tatsächlich geht es nicht immer um eine zahlenmäßig große Resonanz – wie sie zum Beispiel die weltweiten sozialen Bewegungen #MeToo oder #BlackLivesMatter erreicht haben. Die Sache ist einfach die: Es kommt auf das Ziel an. Wenn du dich für ein globales Thema einsetzt, dann ist es natürlich Erfolg versprechender, wenn möglichst viele Menschen auf der ganzen Welt mitmachen. Bei einer lokalen Angelegenheit, wenn zum Beispiel eine Straße umbenannt werden soll, muss man dafür logischerweise viel weniger Menschen überzeugen.
- Anna Aber vermutlich die richtigen?
- Kemal Genau! Für die Straßenumbenennung reicht es zum Beispiel nicht, wenn möglichst viele Menschen in meinem Viertel oder meiner Stadt diese Idee befürworten. Letztendlich muss eine Namensänderung von der Stadtverwaltung, also von der Politik, entschieden werden. Deshalb kann es hier ein wichtiges Mittel sein, durch Demonstrationen oder Petitionen Druck auf die politischen Entscheidungsträger auszuüben. Bei anderen Zielen können andere Strategien sinnvoll sein.
- Anna Okay, das leuchtet mir ein. Spielt es deiner Meinung nach eigentlich eine Rolle, auf welche Weise man aktiv ist? Also zum Beispiel im Netz oder auf der Straße?
- Kemal Beides hat seine Vorteile, je nachdem, welches Ziel man verfolgt. Mit Online-Aktionen kann man in kürzester Zeit sehr viele Menschen erreichen. Man kann sehr leicht Debatten anregen und bedeutsame Themen auf die Agenda setzen. Ein Social-Media-Profil mit Tausenden Follower*innen oder ein Blog mit großer Reichweite – so was kann eine größere Öffentlichkeit für Themen und Missstände schaffen. Aber auch eine große Demonstration kann einen sehr starken Eindruck hinterlassen – wenn es dazu etwa Berichterstattungen im Fernsehen oder anderen Medien gibt. Allerdings ist das Risiko groß, dass ein Thema nach der Berichterstattung auch schnell wieder in Vergessenheit gerät. Meistens ist die mediale Aufmerksamkeit eher kurz.
- Anna Du meinst, weil eine Demo oft nur eine einmalige und keine regelmäßige Aktion ist?
- Kemal Ja, richtig! Das ist nämlich das letzte Merkmal, was ich im Zusammenhang von Aktivismus wichtig finde: Aktivismus braucht eine gewisse Kontinuität. Besonders erfolgreich ist Aktivismus immer dann, wenn es gelingt, dauerhaft Aufmerksamkeit für ein Anliegen zu erzeugen.
- Anna Dann ist die Klimaschutzbewegung doch sicher ein gutes Beispiel für erfolgreichen Aktivismus?
- Kemal Auf jeden Fall! Die Klimaschutzbewegung zeigt sehr gut, wie aktivistisches Handeln Aufmerksamkeit erregen und ein gesellschaftliches Bewusstsein schaffen kann. Dank der Klimaschutzbewegung befürwortet heute eine breitere Öffentlichkeit Maßnahmen zum Klimaschutz. Viele wären bereit, Einschränkungen im persönlichen Alltag hinzunehmen, wenn das einen positiven Einfluss auf das Klima hat. Darüber hinaus konnte die Klimaschutzbewegung auch Druck auf die Politik aufbauen.
- Anna Kemal, bevor wir zum Ende kommen, vielleicht noch eine etwas persönlichere Frage. Welche Aktivist*innen beeindruckten dich mit ihrem Engagement besonders? Gibt es da eine historische oder noch lebende Person, deren Einsatz du besonders faszinierend findest?

Kemal Oh, ja. Absolut. Da gibt es gleich mehrere. Sehr außergewöhnlich finde ich zum Beispiel ...

CD 4, 04

Lektion 14, Aufgabe 4a

Anna

1. Spielt es deiner Meinung nach eigentlich eine Rolle, auf welche Weise man aktiv ist?
2. Soll das etwa heißen, dass Aktivismus nur in der Öffentlichkeit stattfinden kann?
3. Das ist aber frustrierend!
4. Wie soll das bloß gehen?
5. Das ist für den Einzelnen wohl kaum machbar.
6. Dann ist die Klimaschutzbewegung doch sicher ein gutes Beispiel für erfolgreichen Aktivismus?

Kemal 7. Die Sache ist einfach die: Es kommt auf das Ziel an.

CD 4, 05

Lektion 14, Aufgabe 5a

Anna 1. Ich sehe da viele Gemeinsamkeiten, außer dass Aktivismus natürlich nicht immer unbezahlt sein muss.

Kemal 2. Aber zwischen Ehrenamt und Aktivismus gibt es abgesehen von der Frage der Bezahlung noch weitere Unterschiede.

Kemal 3. Engagement allein kann keine strukturellen Probleme lösen, außer wenn es gelingt, ein Thema sichtbar zu machen.

Anna 4. Soll das etwa heißen, dass Aktivismus nur in der Öffentlichkeit stattfinden kann? Engagement als solches ist nicht aktivistisch, außer jemand schaut zu?

Anna 5. Dann kann ich als Einzelperson ja niemals aktivistisch erfolgreich sein, es sei denn, ich gewinne viele Menschen für mein Anliegen.

CD 4, 06

Extra Beruf M5, Aufgabe 2a+b

Ezgi Guten Morgen, alle miteinander. Ich begrüße Sie zu unserem monatlichen Abteilungsleiter*innen-Jour-Fixe. Es ist der erste im neuen Jahr! Schön, Sie alle frisch und erholt wiederzusehen.

Teresa Hallo

Emmet Moin

Jonas Guten Morgen

Ezgi Das Protokoll wird wie immer Herr Fitzek führen. Danke schon mal gleich an Sie, Herr Fitzek.

Jonas Sehr gerne.

- Ezgi Die Tagesordnung haben Sie ja alle vor sich. Gleich vorab eine kleine Änderung dazu. Wie Sie sehen, ist unser Kollege, Musa Ajam, heute leider nicht dabei. Er ist die ganze Woche krankgeschrieben.
- Teresa Oje, der Arme.
- Ezgi Daher verschieben wir TOP 3 Marketing auf unseren nächsten Jour fixe im Februar.
- Emmet Okay, alles klar.
- Ezgi Gut, dann beginnen wir also. Wie immer zum Anfang des Jahres ein kurzer Blick zurück und nach vorn auf die Zahlen. Frau Jost, Sie haben für uns die Umsatzentwicklungen des letzten Jahres analysiert. Wie stehen wir da?
- Teresa Guten Morgen auch von meiner Seite. Ich werde im Folgenden nur auf ein paar allgemeine Tendenzen eingehen. Die genauen Zahlen habe ich Ihnen in einer Tabelle zusammengestellt, die ich Ihnen in den nächsten Tagen gern zukommen lasse.
- Also: Wie wir alle wissen, war das letzte Jahr nicht unbedingt leicht für unser Unternehmen. Neben den erhöhten Energie- und Transportkosten machte uns die allgemeine Stagnation der Kaufkraft und die Zurückhaltung der Kunden zu schaffen. Allerdings muss man sagen, dass das kein spezifisches Problem unseres Unternehmens ist. Diese Entwicklungen waren generell in der Modebranche zu beobachten. Die gute Nachricht ist aber, dass wir trotz alledem unsere Umsätze stabilisieren konnten und im letzten Geschäftsjahr sogar einen leichten Gewinn verzeichnet haben.
- Ezgi Haben wir da schon genaue Zahlen, Frau Jost?
- Teresa Da muss ich Sie leider noch um etwas Geduld bitten, Frau Kaya. Wir wissen schon, dass das Weihnachtsgeschäft im letzten Jahr ziemlich positiv verlaufen ist. Allerdings fehlen uns noch die genauen Zahlen. Sobald uns die vorliegen, können wir eine saubere Berechnung der Umsätze und Gewinne des letzten Jahres durchführen.
- Ezgi Verstehe! Aber es ist schon mal sehr beruhigend zu hören, dass wir wieder etwas besser dastehen.
- Emmet Teresa, wisst ihr schon, welche unserer Kollektionen sich besonders gut verkauft haben?
- Teresa Unsere nachhaltigen Produktlinien haben sich mittlerweile gut auf dem Markt etabliert. Die Eco-Plus-Kollektion konnte sehr gute Gewinne einholen. Die Sportkollektion blieb hingegen auch im letzten Jahr hinter den Erwartungen zurück. Hier sind die Gewinne gesunken.
- Emmet Alles klar. Danke!
- Ezgi Nun, das bestätigt auf jeden Fall unsere Strategie, auf noch mehr Nachhaltigkeit in unserem Portfolio zu setzen. Frau Jost, wie schätzen Sie die Umsatzentwicklung des laufenden Jahres ein?
- Teresa Ich denke, wir können optimistisch auf das aktuelle Geschäftsjahr blicken: Ein wichtiger Faktor ist, dass wir zwei neue Stofflieferanten gewinnen konnten. Unsere neuen Zulieferer stehen nicht nur für hochwertige Qualität und hervorragende Arbeitsbedingungen, sondern arbeiten vor allem auch kosteneffizienter. Ich gehe davon aus, dass sich das spätestens in einigen Monaten auch in gestiegenen Umsätzen und Gewinnen zeigen wird. Und natürlich versprechen wir uns auch weitere positive Entwicklungen von unserer Frühjahrskollektion.
- Ezgi Danke, Frau Jost, für die positiven Aussichten. Ich denke, wir können alle sehr stolz auf uns sein. Gibt's noch Fragen zum Thema Umsätze? Sonst würde ich vorschlagen, wir machen weiter.
- Jonas Entschuldigung, nur kurz fürs Protokoll: Frau Jost, Sie hatten erwähnt, dass Sie die Zahlen noch rumschicken werden. Ich würde das hier im Protokoll dann so vermerken, in Ordnung?

- Teresa Ja, danke. Das ist ein guter Hinweis. Ich schlage vor, dass ich alles zusammenstelle, sobald uns die Zahlen vom Weihnachtsgeschäft vorliegen. Das dürfte spätestens in 14 Tagen so weit sein. Dann schicke ich Ihnen alles und könnte beim Februar-Jour-fixe noch kurz was dazu sagen.
- Jonas Danke.
- Ezgi Wunderbar, Frau Jost. Das ist ein guter Vorschlag. Okay, dann machen wir weiter. Auf der TO ist als nächster Punkt die neuen Kollektionen. Herr Brauner, das ist Ihr Stichwort. Was haben Sie uns mitgebracht?
- Emmet Vor Ihnen liegen einige Stücke aus der neuen Frühjahrskollektion. Wie Sie sehen können, setzen wir neben biologisch erzeugter Baumwolle auch auf traditionellere Materialien wie Leinen und Hanf. In allen Produkten kommen – wie immer – zu mindestens 30% recycelte Fasern zur Anwendung. Beim Design sind wir – würde ich sagen – etwas mutiger geworden. Das Designspektrum reicht von „klassisch“ über „casual“ hin zu „verspielt“ und „extravagant“. Mit den kräftigen leuchtenden Farben der „Nilos-Linie“ wollen wir vor allem eine jüngere urbane Zielgruppe ansprechen. Und hier habe ich Ihnen ein paar Entwürfe aus unserer neuesten Kreation mitgebracht: Erstmals wollen wir mit unserer „Kiddo-Linie“ auch nachhaltige Mode für Kinder bis 6 Jahre herstellen.
- Ezgi Das sieht toll aus, Herr Brauner. Da haben Sie und Ihr Team wirklich hervorragende Arbeit geleistet. Wann soll die „Kiddo-Linie“ denn auf den Markt kommen?
- Emmet Wenn alles gut läuft, dann können wir im Sommer mit der Produktion beginnen. Launch wäre dann mit der Winterkollektion, also ab Oktober. Aktuell werten die Kollegen in der Marketingabteilung noch Marktanalysen und Kundenbefragungen aus. Ich bin hierzu eng im Austausch mit Musa Ajam.
- Ezgi Wir sind alle schon sehr gespannt, wie die „Kiddo-Linie“ bei unseren Kunden ankommen wird. Herr Brauner, könnten Sie oder Herr Ajam dann im Februar bei unserem Jour fixe kurz über das Feedback aus dem Markt berichten?
- Emmet Sehr gerne!
- Ezgi Wunderbar, danke. Herr Fitzek, notieren Sie das bitte auch im Protokoll. Gut ... dann kommen wir zum letzten Punkt: Hier gibt es heute noch zwei Informationen aus der Personalabteilung. Erstens geht – wie Sie bereits wissen – unsere Kollegin, Alena Kramuri aus dem Team von Frau Jost, Ende April in Elternzeit. Die Ausschreibung für ihre Vertretung ist schon raus, und uns haben bereits erste Bewerbungen erreicht. Ab nächster Woche werden Frau Jost und ich mit den Bewerbungsgesprächen beginnen. Wenn alles gut läuft, können wir Ihnen dann beim nächsten Jour fixe schon Näheres zur Besetzung dieses Postens sagen.
- Und dann möchte ich Sie noch bitten, das Thema „Resturlaub“ in Ihren Teams anzusprechen. Denken Sie daran, dass alle Kolleg*innen ihren Resturlaub vom letzten Jahr bis zum 31. März nehmen müssen, damit die Urlaubstage nicht verfallen.
- Emmet Ja, stimmt. Das machen wir.
- Teresa Okay.
- Ezgi Wunderbar, dann würde ich sagen, war's das für heute. Und ich freue mich, dass wir uns im Februar dann wieder in der üblichen Runde treffen. Ich wünsche Ihnen allen einen schönen Tag!
- Emmet Danke, auch so.
- Teresa Emmet, sag mal hast du noch einen Moment. Dann könnten wir ...

CD 4, 07

Extra Beruf M5, Aufgabe 3

- Ezgi Guten Tag. Ich begrüße Sie zu unserem monatlichen Jour Fixe. Heute sind wir wieder alle vollzählig. Herr Ajam, schön, dass Sie wieder dabei sind. Ich nehme an, Sie haben das Protokoll vom letzten Treffen erhalten? Gibt es von Ihrer Seite noch Fragen dazu?
- Musa Nein, vielen Dank. Es ist alles klar.
- Ezgi Sehr gut. Dann beginnen wir. Unser erster Punkt auf der Tagesordnung: Ein kurzer Nachtrag zum Thema Finanzen. Darf ich Sie bitten, Frau Jost?
- Teresa Sehr gerne. Bei unserem letzten Meeting hatten wir noch keine Umsatzzahlen zum Weihnachtsgeschäft. Diese liegen nun vor. Ich hatte dazu auch letzte Woche eine kurze Mail geschrieben.
- Und ich denke, wir können sehr zufrieden sein. Wir konnten bei den Weihnachtverkäufen den Umsatz um 6% gegenüber dem Vorjahr steigern. Das ist mehr, als die meisten Unternehmen in unserer Branche vorweisen können. Dank dieser Umsatzsteigerung stehen wir insgesamt mit der Bilanz des letzten Jahres sogar noch ein klein wenig besser da, als wir erwartet hatten.
- Ezgi Danke, Frau Jost, das sind sehr gute Nachrichten. Ich denke, wir alle hier und natürlich auch alle Kolleg*innen in Ihren Teams können sehr stolz auf sich sein. Vielen Dank für die gute Arbeit!
- Teresa Danke!
- Ezgi Dann kommen wir zum nächsten Punkt: Es geht um das Ergebnis der Marktanalyse zu unserer „Kiddo-Linie“. Herr Brauner, Sie hatten das letzten Monat kurz erwähnt. Würden Sie oder Herr Ajam uns berichten, wie das Feedback aus dem Markt ausgefallen ist?
- Emmet Ja, gern. Musa, möchtest du oder soll ich?
- Musa Gern, du!
- Emmet Also, in aller Kürze. Die Marktanalyse und die Kundenbefragung hat unsere Vermutungen bestätigt: Die Mehrheit der Eltern unter unseren Kunden wünscht sich nachhaltige Mode für ihre Kinder und ist auch bereit, dafür mehr auszugeben.
- Ezgi Das freut uns natürlich. Dann können Sie sich mit Ihrem Team nun voll und ganz in die Entwicklung der „Kiddo-Linie“ stürzen.
- Emmet Ja!Musa, wolltest du den Marktbericht nochmal rumschicken?
- Musa Das kann ich gern machen. Nächste Woche schick ich eine Zusammenfassung per Mail.
- Ezgi Danke, Herr Ajam. Dann wäre als nächstes ...Marketing. Den Punkt hatten wir beim letzten Mal auf heute verschoben. Herr Ajam wird uns einen Überblick über die Aktivitäten des vergangenen Jahres geben, sowie die Pläne für das aktuelle Geschäftsjahr vorstellen. Herr Ajam, damit übergebe ich Ihnen das Wort.
- Musa Vielen Dank, Frau Kaya. Wie Sie wissen, haben wir im vergangenen Jahr besonders stark auf digitale Marketingstrategien fokussiert. Wir haben mehrere Online-Kampagnen auf unterschiedlichen Social-Media-Plattformen lanciert. Außerdem haben wir unser Influencer-Marketing-Programm ausgebaut. Wir konnten Kooperationen mit verschiedenen Influencern eingehen, die unsere Werte teilen und unsere Zielgruppen authentisch ansprechen. Insgesamt ist es uns auf diese Weise gelungen, unsere Reichweite zu erhöhen und die Bekanntheit der Marke zu steigern, sowie das Vertrauen der Kundinnen und Kunden in unsere Produkte zu stärken. Nachhaltigkeit und Fairness werden immer mehr mit Faserdicht in Verbindung gebracht.

- Ezgi Das klingt sehr gut. Was ist denn für dieses Jahr geplant?
- Musa Natürlich setzen wir das Online- und Influencer-Marketing fort. Einen Schwerpunkt bilden unsere Kampagnen zum Start der neuen Kollektionen. Ende Februar startet eine große Online-Kampagne zu unserer Frühjahrskollektion – das ist dann etwa vier Wochen vor dem offiziellen Verkaufsstart. Ab diesem Zeitpunkt sind auch Vorbestellungen in unserem Online-Shop möglich.
- Ezgi Sehr schön.
- Musa Ich möchte noch zwei weitere Schwerpunkte unserer geplanten Marketingmaßnahmen hervorheben: Erstens wollen wir die Treue unserer Kundinnen und Kunden durch exklusive Rabattaktionen, Jubiläums- oder Geburtstagsangebote belohnen. Zweitens wollen wir dem Wunsch unserer Kundschaft nach noch mehr Transparenz in Bezug auf die Herkunft und Produktionswege unserer Produkte nachkommen. Aus Befragungen wissen wir, dass sich eine Mehrheit genauere Informationen darüber wünscht, wo und unter welchen Bedingungen unsere Kleidungsstücke produziert werden. Eine Idee ist zum Beispiel, dass man zu jedem unserer Kleidungsstücke über einen QR-Code die entsprechenden Informationen auslesen kann.
- Emmet Toll!
- Musa Aber hier stehen wir noch relativ am Anfang. Wir arbeiten aktuell an einem tragfähigen Konzept zu dieser Thematik. Sobald es dazu Genaueres zu berichten gibt, werde ich Sie natürlich informieren.
- Ezgi Danke, Herr Ajam, für Ihre Ausführungen. Das klingt alles sehr spannend. Vielleicht könnten wir im Protokoll festhalten, dass Sie uns zu einem späteren Zeitpunkt ein Update geben? Vielleicht im 2. Quartal? April, Mai? Was meinen Sie?
- Musa Ja, das klingt realistisch. Bis dahin sind wir definitiv weiter mit dem neuen Konzept.
- Ezgi Super, dann halten wir das so fest. Als letzten Punkt auf unserer Tagesordnung heute haben wir noch Personelles. Wie schon im Januar angekündigt, wird Alena Kramuri aus der Finanzabteilung demnächst in Elternzeit gehen. Frau Jost und ich haben in den letzten Wochen intensive Gespräche mit Bewerber*innen für die Elternzeitvertretung geführt und haben uns schließlich für eine sehr geeignete Kandidatin entschieden. Frau Jost, wollen Sie kurz etwas zu ihr sagen?
- Teresa Sehr gern. Die neue Kollegin heißt Annika Strumpf. Sie war zuletzt als Controllerin bei Navruz Mode tätig und bringt entsprechend umfassende Branchenkenntnis mit. Sie wird zum 1. April bei uns anfangen. Auf diese Weise kann Frau Kramuri sie noch selbst einarbeiten.
- Ezgi Ja, wir freuen uns sehr, dass wir so schnell eine gute Vertretung finden konnten. An Sie alle natürlich die Bitte, Frau Strumpf den Übergang zu erleichtern und sie zu unterstützen, wo es möglich ist.
- Emmet Ja, das ist doch selbstverständlich.
- Ezgi Schön! Wenn es sonst nichts von Ihrer Seite gibt, dann wären wir fertig. Sogar früher, als geplant. Ich wünsche Ihnen allen noch einen schönen Arbeitstag.
- Ja, danke. Auch so! Dann bis ...

CD 4, 08

Lektion 16, Aufgabe 2a+b, Teil 1

Sprecher Radio Y. Deine Podcasts. Jetzt: „Im Gespräch“ mit Dilara Hundt und Livio Bogdanov.

- Dilara Heute wollen wir über ein Thema reden, dass überall präsent ist – in Büchern, in Film und Fernsehen, in der Werbung und natürlich in den sozialen Medien. Für viele ist es das Ziel aller Träume – das Höchste, nach dem wir streben. Es geht um – tataaa – Glück. Wann warst du das letzte Mal glücklich, Livio? An welchen Glücksmoment kannst du dich erinnern?
- Livio Hm ... So richtig glücklich war ich zum Beispiel, als meine Freundin gesagt hat, dass sie gern mit mir zusammenleben will. Ich wollte sie eigentlich fragen, ob sie sich eine gemeinsame Wohnung vorstellen kann, aber ich hatte mich nicht getraut. Dass sie dann von sich aus mit dem Thema angefangen hat, fand ich unglaublich schön. Ich bin in Jubel ausgebrochen und war ganz euphorisch – ich hab mich so gefreut!
- Dilara Wie schön!
- Livio Ach so – und natürlich als mein Kater wieder nach Hause gekommen ist. Er war drei Tage und Nächte unterwegs und ich hatte mir echt Sorgen gemacht. Als er dann wieder vor der Terrassentür saß, war ich total erleichtert. Ich hätte die ganze Welt umarmen können, so happy war ich.
- Dilara Oh, ja, das glaube ich!
- Livio Und du? Was sind deine Glücksmomente?
- Dilara Gestern zum Beispiel. Ich saß im Café und hatte ganz plötzlich ein Lächeln auf den Lippen. Ich konnte frei atmen und in mir war es ganz ruhig. Ich fühlte mich gelöst und unbeschwert. So, als würde ich schweben – und dachte nur: Uh, ich bin glücklich.
- Livio Einfach so, ganz ohne besonderen Grund?
- Dilara Ja, ohne irgendeinen Anlass. Ohne, dass sich äußerlich irgendetwas verändert hätte. Das kam auch eher unerwartet.
- Livio Ausgerechnet, als du am wenigsten damit gerechnet hast, saß plötzlich das Glück auf deiner Schulter und du hast gesagt: „Da bist du ja!“
- Dilara Ja, so ungefähr. ... Solche Glücksmomente habe ich immer mal wieder. Weißt du, es ist das Gefühl, zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein. Wenn irgendwie alles stimmt.
- Livio Okay ...
- Dilara Zum Beispiel, wenn ich zum Himmel schaue und dort einen Vogelschwarm sehe. Wenn ich beobachte, wie der Schwarm sich am Himmel bewegt. Dann bin ich selig – einfach wunschlos glücklich! Oder wenn mich eine fremde Person in der Bahn anlächelt. Ich liebe diese kleinen leisen Glücksmomente.
- Livio Ich finde es spannend, dass jeder Mensch Glück so unterschiedlich empfindet. Man benutzt das gleiche Wort, fühlt dabei aber etwas anderes.
- Dilara Und trotzdem gibt es Versuche, Glück zu messen. Einmal im Jahr erscheint ...

CD 4, 09

Lektion 16, Aufgabe 3a, Teil 2

- Dilara Und trotzdem gibt es Versuche, Glück zu messen. Einmal im Jahr erscheint der „World Happiness Report“, den die Vereinten Nationen herausgeben. Er soll zeigen, in welchem Land die glücklichsten Menschen leben. Dafür wird das Glücksniveau in jedem Land gemessen.
- Livio Wie wird denn da genau gemessen?

- Dilara In jedem Land wird 1.000 Befragten dieselbe Frage gestellt: „Stellen Sie sich eine Leiter mit zehn Stufen vor. Die Stufe zehn repräsentiert das für Sie bestmögliche Leben, die Stufe Null das schlechtestmögliche Leben. Auf welcher Stufe der Leiter sehen Sie sich selbst?“ Auf welcher Stufe siehst du dich?
- Livio Vielleicht 7 oder 8. Du?
- Dilara Ja, heute eher 8. Jedenfalls scheinen die Menschen in Skandinavien besonders glücklich zu sein. Finnland liegt beim World Happiness Report jahrelang in Folge auf Platz eins. Und auch die anderen skandinavischen Länder schneiden regelmäßig sehr gut ab. Und dass obwohl dort die Winter so lang und dunkel sind. Brrrr. ... Die Menge an Tageslicht scheint für die Menschen dort bei der Bewertung ihres Glücksniveaus jedenfalls keine große Rolle zu spielen.
- Livio Stimmt. Die eigentlich spannende Frage wäre ja, ob es bestimmte Faktoren gibt, die dazu führen, dass Menschen besonders glücklich sind. Wird das im World Happiness Report auch untersucht?
- Dilara Tatsächlich wurden sechs Faktoren identifiziert, die offensichtlich einen großen Einfluss auf das empfundene Glücksniveau haben. Ich hab' sie hier gerade vor mir. Soll ich sie dir vorlesen oder willst du raten?
- Livio Ja, lass mich raten. Hm, wahrscheinlich spielt Freiheit eine große Rolle. Jedenfalls ist mir Freiheit super wichtig. Ich möchte mein Leben selbst gestalten und eigene Entscheidungen treffen können.
- Dilara Ja, genau. Freiheit kommt als Faktor vor.
- Livio Und ich denke, auch die körperliche und mentale Gesundheit ist entscheidend für das Glücksniveau, oder?
- Dilara Volltreffer! In Ländern mit einer hohen Lebenserwartung, also dort, wo die Menschen eine Aussicht auf ein langes gesundes Leben haben, ist das gemessene Glücksniveau höher.
- Livio Wie ist das mit Geld? Ich könnte mir auch vorstellen, dass Wohlstand zu den Glücksfaktoren gehört.
- Dilara Ja, du hast Recht. Wobei es hier nicht um den persönlichen, individuellen Wohlstand oder Besitz der befragten Personen geht. Es geht vielmehr um das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen des ganzen Landes. Ein höheres Durchschnittseinkommen und eine höhere Wirtschaftskraft haben offensichtlich auch einen bedeutenden Einfluss auf das Glücksniveau.
- Livio Hm. Und was noch?
- Dilara Ein anderer entscheidender Faktor ist „soziale Unterstützung“ – also, dass ich das Gefühl habe, dass ich Hilfe und Unterstützung bekomme, wenn ich sie brauche. Unterstützung vom Staat, aber auch von Freunden oder Nachbarn.
- Livio Das leuchtet mir ein! Okay, damit haben wir vier Faktoren. Was sind die anderen zwei?
- Dilara Das Thema Großzügigkeit spielt eine Rolle
- Livio Hm, darunter kann ich mir gar nichts vorstellen.
- Dilara Ja, das ging mir genau. Ich habe das nochmal nachgelesen. Bei dem Faktor Großzügigkeit geht es offensichtlich um die Frage, wie menschenfreundlich das gesellschaftliche Miteinander ist. Also, wie ist der Umgang der Menschen untereinander? Wie viele Menschen engagieren sich wohlwollend oder gemeinnützig? Also z.B. durch Ehrenamt oder Spenden.
- Livio Ah. Okay, das ergibt Sinn. –Dann fehlt nur noch Faktor sechs.

- Dilara Das ist die Abwesenheit von Korruption – also, dass Regierungen und Gerichte, aber auch Wirtschaftsunternehmen und Behörden zuverlässig arbeiten und nicht bestechlich sind.
- Livio Das heißt: Je weniger Menschen ihre Macht missbrauchen, desto besser ist es für das Glücksniveau. Kann ich gut nachvollziehen, ja! Also solche weltweiten Untersuchungen, wo die Menschen am glücklichsten sind, finde ich schon sehr spannend. Ich frage mich allerdings, ob man Länder ohne weiteres vergleichen kann.
- Dilara Wie meinst du das?
- Livio Na ja, ich könnte mir vorstellen, dass es ja in verschiedenen Ländern und Kulturen der Welt ganz unterschiedliche Konzepte von Glück gibt. Also z.B.

CD 4, 10

Lektion 16, Aufgabe 3b, Teil 3

- Livio Ich könnte mir vorstellen, dass es in verschiedenen Ländern und Kulturen der Welt ganz unterschiedliche Konzepte von Glück gibt. Also zum Beispiel, ob man Glück eher mit Schicksal oder Zufall verbindet oder ob Glück etwas ist, was man durch eigene Kraft erreichen kann. Wie siehst du das denn eigentlich?
- Dilara Na ja, ich denke, ein großer Teil meiner Zufriedenheit hat tatsächlich mit glücklichen Zufällen oder – wenn du so willst – mit Schicksal zu tun. In welchem Umfeld ich geboren wurde und aufgewachsen bin. Dass ich relativ gesund bin. Welchen Personen ich in meinem Leben begegne. Und so weiter.
- Livio Verstehe. Aber ich bin schon auch der Auffassung, dass wir aktiv Einfluss darauf nehmen können, wie glücklich oder unglücklich wir sind. Ich bin überzeugt davon, dass wir zumindest einen Teil unseres persönlichen Glücks selbst in der Hand haben.
- Dilara Ist für dich Glücklichkeit also eine Frage der Einstellung? Oder – warte mal, wo hab' ich das gelesen – hier in einem Interview mit einem Coach: „Glücklichkeit ist keine Gnade, sondern ein Entschluss.“
- Livio Also, ich weiß nicht, ob ich so weit gehen würde. Für mich ist Glück auf jeden Fall ein Ziel, dass ich gerne erreichen würde. Es wäre schon toll, wenn ich die Frage „Bist du glücklich?“ ohne Zögern mit einem klaren „Ja“ beantworten könnte. Da würde ich gern hinkommen. Vielleicht ist das sogar der Sinn des Lebens – glücklich zu sein.
- Dilara Hm.
- Livio Was?
- Dilara Ich glaub, das sehe ich anders. Jedenfalls ist es für mich kein erreichbares Ziel, pausenlos glücklich zu sein. Ich denke, das geht nicht. Vielleicht, weil man Glück nur im Kontrast empfinden kann – also, wenn man auch negative Emotionen kennt oder Phasen, in denen man kein besonderes Glück spürt. Wenn man sich weder besonders glücklich noch besonders unglücklich fühlt, sondern einfach irgendwie ganz okay.
- Livio Du meinst, dass Glück eher die Ausnahme als der Normalzustand ist?
- Dilara Ja, irgendwie schon. Aber mit deiner Sehnsucht nach Glück – als Lebensziel – bist du jedenfalls nicht allein. Also, wenn ich mir die unglaubliche Menge von Ratgebern oder Apps zum Thema „Finde dein Glück“ anschau oder die unzähligen Influencer*innen mit ihren Tipps für ein glückliches Leben und die ganzen Coaches, die mit ihren Workshops „Glücklicher in 10 Schritten“ jede Menge Geld verdienen. Sie tun immer so, als gäbe es einfache Rezepte fürs Glück. Da heißt es immer nur, man solle im Augenblick leben.

Man müsse lernen, sich selbst zu lieben und dürfe sich nicht in negativen Gedanken verlieren! Und wenn wir diese einfachen Regeln befolgen, dann wird alles gut. Manchmal denke ich, es geht nur darum, den Leuten Geld aus der Tasche zu ziehen.

Livio Ach, ich finde viele dieser Bücher und Videos eigentlich ganz inspirierend. Es hat doch auch etwas Tröstliches und Motivierendes, wenn man selbst aktiv daran arbeiten kann, glücklich zu sein. Klar, bin ich auch skeptisch, wenn irgendein Coach behauptet, meine Zufriedenheit werde durch nur 3 Minuten Meditation pro Tag rasant zunehmen. Oder wenn es in Ratgebern heißt, dass wir mit der richtigen Haltung in Zukunft ohne negative Gefühle leben würden. Das große Glück ist sicher nicht auf einem schnellen Weg erreichbar. Wer das verspricht, ist in meinen Augen unseriös.

Dilara Ja, aber ich habe da noch ein ganz anderes Problem: Wenn man behauptet, jeder habe sein Glück selbst in der Hand, dann kann daraus ja ein enormer Druck erwachsen. Denn dann kann man genauso gut sagen: Wer nicht glücklich ist, ist selbst schuld, weil sie oder er halt nicht genug für sein Glück getan hat. Für mich ist es jedenfalls eine eher stressige Vorstellung, dem Glück hinterherzulaufen. Da warte ich lieber, bis das Glück unerwartet auf meiner Schulter auftaucht.

CD 4, 11

Lektion 16, Aufgabe 4

Dilara

1. Man solle im Augenblick leben.
2. Man müsse lernen, sich selbst zu lieben.
3. Man dürfe sich nicht in negativen Gedanken verlieren.

CD 4, 12

Lektion 17, Aufgabe 2b, Teil 1

Sprecherin Aus unserer Reihe „Nachgefragt“ heute „Beruf oder Berufung? Wie zufrieden sind die Arbeitnehmer*innen in Deutschland mit ihrer Arbeit?“ eine Reportage von Till Baumgartner.

Till Was schätzen Sie: Wie viel Zeit unseres Lebens verbringen wir mit Arbeit?

In Deutschland sind es im Durchschnitt 39,3 Jahre, die man bis zur Rente arbeitet. Das klingt viel, immerhin sind das fast vier Jahrzehnte, also etwa ein halbes Leben. Dennoch wird in Deutschland statistisch betrachtet weniger gearbeitet als in den meisten anderen europäischen Ländern.

Während man in Deutschland im Laufe seines Lebens etwa 52.660 Stunden arbeitet, liegt der EU-Durchschnitt bei über 57.000 Stunden. Daran zeigt sich, dass hier bei uns vergleichsweise viele Menschen in Teilzeit arbeiten.

Und auch die Zahl der Urlaubs- und Feiertage wirkt sich hier aus: In Deutschland haben alle Arbeitnehmer*innen einen gesetzlichen Urlaubsanspruch von 20 Tagen pro Jahr. Die durchschnittliche Zahl der tatsächlich in Anspruch genommenen Urlaubstage ist aber viel höher. Sie liegt bei 29 Tagen. Hinzu kommen noch die gesetzlichen Feiertage. Die unterscheiden sich teilweise nach den Bundesländern. Das Minimum sind aktuell zehn Feiertage und wer in Bayern wohnt, kommt sogar auf 13 Feiertage.

Und wann gehen die Deutschen in Rente? Das gesetzliche Renteneintrittsalter liegt aktuell bei 67 Jahren. Viele Arbeitnehmer*innen versuchen aber, schon einige Jahre früher in Rente zu gehen oder arbeiten die letzten Jahre in Teilzeit.

Wenn man sich diese Zahlen vor Augen führt, dürfte deutlich werden, dass die Arbeit einen sehr zentralen Bestandteil unseres Lebens ausmacht. Da ist es doch etwas erschreckend, dass in einer jüngeren Umfrage gerade mal 31%, also knapp ein Drittel der Befragten angaben, dass sie mit ihrer Arbeit zufrieden sind.

Welche Faktoren führen dazu, dass uns die Arbeit Spaß macht, uns erfüllt und im besten Fall sogar zu unserer allgemeinen Lebenszufriedenheit beiträgt? In den meisten Umfragen zeigen sich bei diesen Fragen recht deutliche Unterschiede zwischen den Generationen.

Bei den nach 1980 Geborenen, also der Generation Y – auch Millennials genannt – und der Generation Z ab Jahrgang 1996 spielen vor allem Faktoren wie Selbstverwirklichung und flexibles Arbeiten eine Rolle. Bei der Generation X – also den Jahrgängen 1966 bis 1980 – stehen hingegen die Höhe des Gehalts und die Sicherheit des Arbeitsplatzes an erster Stelle.

CD 4, 13

Lektion 17, Aufgabe 2c, Teil 2

- Sprecherin Abschnitt 1
- Till Valentina Babić, Jahrgang 1972, ist eine typische Vertreterin der Generation X.
- Valentina Ich bin in Österreich aufgewachsen, arbeite aber schon seit 20 Jahren bei einem großen Automobilkonzern in Deutschland. Als ich mich damals beworben hab, haben für mich der Bekanntheitsgrad und das Prestige der Firma eine wichtige Rolle gespielt. Das schien mir in gewisser Weise ein Garant für einen sicheren Arbeitsplatz zu sein. Ich erinnere mich noch genau an den Moment, als ich die Zusage bekommen hab: Es war ein großartiges Gefühl, es geschafft zu haben. Ich war so stolz auf mich. Damals wollten viele in der Automobilbranche arbeiten, denn man hat sehr gut verdient. Neben dem Gehalt hat es regelmäßig Zusatzzahlungen gegeben, z.B. Erfolgsboni für gute Leistungen, außerdem eine sehr gute Betriebsrente. Und es hat viele Möglichkeiten gegeben, sich weiterzuentwickeln, Karriere zu machen. Das hat mich immer angespornt. Deswegen war ich auch gern bereit, mehr Arbeit zu übernehmen und Überstunden zu machen. Zur Not auch unbezahlt.
- Till Valentina Babić beschreibt die rosigen Zeiten der Branche. In den letzten Jahren hat sich das verändert. Die Automobilbranche steckt seit einigen Jahren im Umbruch. Einige würden sogar behaupten in einer Krise. Durch den Klimawandel müssen die Unternehmen auf Elektroautos oder hybride Fahrzeuge umstellen. Autofahren mit umweltschädlichen Benzinern droht immer unattraktiver zu werden. Das führt zu Veränderungen auf dem Markt. Der globale Wettbewerb wird härter.
- Valentina Einerseits empfinde ich den Wandel hin zu mehr Nachhaltigkeit durchaus als spannend: Meine Aufgaben verändern sich, ich lerne viel Neues. Andererseits ist auch eine neue Unsicherheit im Unternehmen zu spüren. Stellen werden abgebaut oder nicht mehr nachbesetzt, wenn Kollegen in Pension, also in Rente gehen. Die, die ihren Job behalten, arbeiten unter mehr Druck. Die Arbeitsbelastung steigt, die Gehälter leider nicht. Das verändert natürlich auch das Betriebsklima. Man merkt, dass sich alle mehr Sorgen um ihre Jobs machen. In meinem Job als Produktmanagerin werde ich weiterhin gebraucht. Meine Stelle ist sicher. Aber auch ich muss gestehen, dass ich weniger zufrieden mit meiner Arbeit bin als früher. Manchmal denke ich darüber nach, wie es wäre, mir was Neues zu suchen. Aber ernsthaft bewerben würde ich mich sowieso nicht. Eine sichere Stelle gibt man doch nicht auf, nur weil nicht alles perfekt ist.

Sprecherin	Abschnitt 2
Till	Die Bereitschaft, zu kündigen und sich eine neue Stelle zu suchen, wenn es einem nicht mehr gefällt, ist bei den Generationen Y und Z weitaus höher. Matteo Leuenberger, Jahrgang 1987, arbeitet als Tischler und hat bereits zweimal seinen Arbeitgeber gewechselt.
Matteo	Ich bin Tischler geworden, weil ich die Kreativität liebe, die dieser Job erfordert. Zuerst habe ich in einer Werkstatt gearbeitet, wo ich fast nur Routinearbeiten erledigen musste. Wenn ich versucht habe, etwas Neues auszuprobieren, bekam ich nur zu hören, ich solle mich auf meine Arbeit konzentrieren. Das fand ich super frustrierend, also habe ich mich nach einem Jahr woanders beworben. In dem neuen Betrieb gab es mehr Entscheidungs- und Gestaltungsspielraum. Man konnte eigene Ideen einbringen und insgesamt selbstständiger arbeiten. Die Hierarchien waren flacher, die Stimmung im Team war sehr gut. Allerdings gab es kaum Möglichkeiten, seine Arbeitszeiten flexibel zu gestalten. Ich habe mehrmals versucht, mit meinem Chef darüber zu sprechen, aber er war nicht bereit, Zugeständnisse zu machen. Da habe ich mir dann wieder was Neues gesucht. Und auch diesmal habe ich es nicht bereut, weggegangen zu sein.
Till	Für die Millenials – zu denen Matteo Leuenberger gehört – geht es anders als für ihre Vorgänger - die Generation X - im Beruf nicht nur darum, nur ihren Lebensunterhalt zu verdienen und ihren sozialen Status abzusichern. Sie wollen Verantwortung übernehmen, mitentscheiden und sich selbst verwirklichen. Der Job soll Spaß machen und genug Zeit für Privates lassen.
Matteo	Ich arbeite gern, aber ich möchte genug Zeit für meine Familie und meine Freunde haben. Ich bin nicht mehr bereit, an 5 Tagen die Woche zu starren Arbeitszeiten von 8 bis 5 zu arbeiten. Das finde ich einfach nicht mehr zeitgemäß. In unserem Betrieb diskutieren wir gerade ein neues Teilzeitmodell: Die Idee ist: Alle Mitarbeiter arbeiten nur noch 32 Stunden die Woche, entweder an vier Tagen oder auf fünf Tage verteilt mit weniger Stunden. Dafür verzichten wir auf einen Teil unseres Lohns. Bisher konnten wir uns in der Belegschaft noch nicht einigen. Meine Freizeit ist es mir auf jeden Fall wert, weniger zu verdienen. Aber manche Kollegen wollen oder können nicht auf Lohn verzichten. Klar, ideal wäre es, bei gleichem Lohn weniger zu arbeiten, aber das ist in unserem Betrieb leider nicht finanzierbar. Manche machen sich auch Sorgen, dass wir bei kürzeren Arbeitszeiten weniger effizient arbeiten und unsere Aufträge nicht erfüllen können. Ich persönlich bin ja überzeugt davon, dass flexible Arbeitszeiten eher die Motivation und Arbeitszufriedenheit steigern und so auch die Produktivität erhöhen können. Mal abwarten, wie sich das entwickelt. Und wenn es nicht klappt mit der Teilzeit, dann weiß ich mir ja auch zu helfen. Dann such ich mir eben wieder was Neues.
Sprecherin	Abschnitt 3
Till	Mehr Flexibilität bei der Arbeit – das steht auch bei der Nachfolge-Generation Z ganz oben auf der Prioritätenliste. Dabei geht es auch um flexible Arbeitsorte. Immer mehr Menschen wünschen sich, von zu Hause oder einem anderen Ort mobil zu arbeiten. Laut einer Umfrage würden 50% derjenigen, die aktuell mobil arbeiten, sogar kündigen, wenn sie wieder ins Büro zurückkehren müssten. Meine letzte Gesprächspartnerin Diana Kovalenko, Jahrgang 1999, arbeitet mobil als App-Entwicklerin für ein IT-Unternehmen.
Diana	Die Möglichkeit, von überall aus zu arbeiten, weiß ich sehr zu schätzen. Ich bin froh, von Anfang an diese Möglichkeit gehabt zu haben. Denn für mich ginge es auch gar nicht anders, ich bin viel unterwegs: Meine Freundin studiert in den Niederlanden, deshalb bin ich oft bei ihr und arbeite von dort aus. Und ich besuche regelmäßig meine Eltern, um sie zu

unterstützen, weil mein Vater leider gesundheitlich angeschlagen ist. Ich bin froh, dass ich Beruf und Privates so gut vereinbaren kann. Aber klar, das mobile Arbeiten hat auch Nachteile. Die Grenzen zwischen Arbeitszeit und Feierabend sind manchmal schwerer zu sehen, wenn du an deinem Küchentisch arbeitest. Zum Glück verstehe ich mich recht gut abzugrenzen. Und manchmal vermiss ich auch den persönlichen Kontakt, z.B. mal spontan mit einer Kollegin Mittag zu essen oder eine gemeinsame Kaffeepause zu machen. Ich bin pro Monat an vier Tagen vor Ort im Büro. Dann versuche ich, das mit den sozialen Kontakten nachzuholen.

Till Für Diana Kovalenko überwiegen ganz eindeutig die Vorteile dieses Arbeitsmodells. So sehr, dass sie sogar schon eine Beförderung zur Teamleiterin ausgeschlagen hat.

Diana Natürlich fühle ich mich geschmeichelt, dafür vorgeschlagen worden zu sein. Das ist ja ein tolles Gefühl, wenn andere deine Arbeit wertschätzen und dir sogar zutrauen, ein ganzes Team zu leiten. Die Entscheidung ist mir auch nicht so leichtgefallen, da mit der neuen Position viele spannende Projekte verbunden gewesen wären. Das hätte mir definitiv Spaß gemacht. Aber ganz ehrlich, ich wollte meine Unabhängigkeit nicht aufgeben. Die ist mir wichtiger, als Karriere zu machen. In einer Führungsrolle müsste ich viel öfter vor Ort im Büro arbeiten. Und ich würde vermutlich viel Zeit mit Personalführung und organisatorischen Arbeiten verbringen und weniger mit fachlichen kreativen Aufgaben. Das würde ich auf Dauer nicht wollen.

Till Für die Angehörigen der Generation Z ist es von großer Bedeutung, dass sie ihre Arbeit als sinnvoll empfinden. Sie wollen einen positiven Beitrag leisten und die Welt ein Stück besser machen. Deshalb sind ihnen auch Themen wie Nachhaltigkeit, Diversität und Inklusion wichtig und sie erwarten von Unternehmen, für die sie arbeiten, dass diese auch verantwortungsvoll handeln.

CD 4, 14

Lektion 17, Aufgabe 4

- Valentina 1. Der Bekanntheitsgrad der Firma schien mir ein Garant für einen sicheren Arbeitsplatz zu sein.
- Till 2. Autofahren mit umweltschädlichen Benzinern droht immer unattraktiver zu werden.
- Matteo 3. Ich bekam nur zu hören, ich solle mich auf meine Arbeit konzentrieren.
4. Und wenn es nicht klappt mit der Teilzeit, dann weiß ich mir ja auch zu helfen.
- Diana 5. Zum Glück verstehe ich mich recht gut abzugrenzen.

CD 4, 15

Lektion 17, Aufgabe 5a

- Valentina 1. Es war ein großartiges Gefühl, es geschafft zu haben.
- Matteo 2. Auch diesmal habe ich es nicht bereut, weggegangen zu sein.
- Diana 3. Ich bin froh, von Anfang an diese Möglichkeit gehabt zu haben.
4. Natürlich fühle ich mich geschmeichelt, dafür vorgeschlagen worden zu sein.

CD 4, 16

Lektion 18, Aufgabe 1a

Sängerin: Das fände ich mal fair
Ginge es an jeder Schlange an der Kasse schnell voran.
Wären Ferien für alle Kinder schön und endlos lang.
Gäbe es für alle Arbeit, die erfüllt und Freude macht.
Könnten alle ruhig schlafen – und zwar in jeder Nacht.

Das wäre doch für alle wirklich nicht so schlecht.
Das fände ich mal fair und irgendwie gerecht.

Säßen alle Menschen immer an 'nem reichgedeckten Tisch.
Und wäre auch die Luft (5) zum Atmen überall tafrisch.
Wäre es für alle sicher und friedlich auf der Welt.
Könnte man sich Bildung leisten – und zwar ganz ohne Geld.

Das wäre doch für alle ...
Das wäre doch für alle ...

Hätten alle gleiche Chancen auf Erfolg und Lebensglück.
Bekämen alle ihre Liebe tausendfach zurück.
Könnten alle Menschen fremde Sprachen einfach so versteh'n.
Würde Kummer so schnell wie eine gute Zeit vergeh'n.

Das wäre doch für alle ...

Hätten alle gute Freunde und ´nen Menschen, der sie liebt.
Würden Korruption und Machtmissbrauch überall besiegt.
Könnten alle einfach reisen, ohne Pass, an jeden Ort.
Gäbs für alle eine Wohnung – am besten gleich sofort.

Das wäre doch für alle ...
Das wäre doch für alle ...

CD 4, 18

Extra Beruf M6, Aufgabe 2a+b, Teil 1

- Nina Carleigh Ja, bitte?
- Anders Omarson Guten Tag. Mein Name ist Omarson, ich habe einen Termin.
- Nina Carleigh Herr Omarson, kommen Sie doch herein. Nina Carleigh mein Name. Nehmen Sie bitte Platz.
- Nina Carleigh Möchten Sie etwas trinken? Kaffee, Tee, Mineralwasser?
- Anders Omarson Gerne einen Kaffee, vielen Dank.
- Nina Carleigh Wie kann ich Ihnen helfen?
- Anders Omarson Nun, ich würde mich gern genauer zu den Themen Elterngeld und Elternzeit informieren. Meine Frau und ich bekommen unser erstes Kind.
- Nina Carleigh Herzlichen Glückwunsch! Das ist schön zu hören. Wann wird es denn soweit sein?
- Anders Omarson Oh ... da ist noch ein wenig Zeit. Irina ist erst im vierten Monat. Aber wir wollen früh genug alle wichtigen Dinge klären.
- Nina Carleigh Das ist auf jeden Fall eine gute Idee.
- Anders Omarson Wir haben uns schon ein bisschen auf Ihrer Internetseite informiert. Aber ich wollte doch gern bei einigen Themen nachfragen, um sicherzugehen, dass wir alles richtig verstanden haben. Und es sind auch noch einige andere Punkte offengeblieben.
- Nina Carleigh Sehr gern, dafür sind wir da. Womit kann ich Ihnen denn konkret weiterhelfen?
- Anders Omarson Nun, meine Frau und ich, wir würden uns gern die Elternzeit aufteilen. Was uns noch nicht ganz klar ist, ist die Frage, welche finanziellen Konsequenzen das hat. Da scheint es ja verschiedene Möglichkeiten zu geben ...
- Nina Carleigh Ganz genau. Grundsätzlich gilt: Die Elternzeit ist eine unbezahlte Freistellung von der Arbeit, damit Sie sich um Ihr Kind kümmern können. Es ist wichtig zu betonen, dass die Elternzeit beiden Elternteilen gesetzlich zusteht. Sie müssen sie also beim Arbeitgeber nicht „beantragen“, sondern „anmelden.“ Ihr Arbeitgeber stellt Sie dann für die entsprechende Zeit von der Arbeit frei. Ein wesentlicher Aspekt ist hierbei, dass Sie auf jeden Fall nach der Elternzeit auf Ihre alte Stelle zurückkehren können.
- Anders Omarson Heißt das, dass man währenddessen nicht gekündigt werden kann?
- Nina Carleigh Richtig! Ihre Stelle ist sicher. Da müssen Sie sich keine Sorgen machen. Nun zum Elterngeld: Da Sie während der Elternzeit kein Gehalt beziehen, bietet der Staat mit dem Elterngeld eine finanzielle Unterstützung. Das Elterngeld ist also eine Ersatzleistung für Ihr bisheriges Einkommen, während sie nicht arbeiten.
- Anders Omarson Verstehe – und das beantragt man dann aber nicht beim Arbeitgeber...
- Nina Carleigh Nein. Dafür gibt es die Elterngeldstelle in Ihrem Wohnbezirk – ich geb Ihnen da gern gleich die Adresse mit. Oder aber Sie stellen den Antrag online, das geht auch. Wichtig ist dabei: Den Antrag auf Elterngeld können Sie erstrückwirkend nach der Geburt Ihres Kindes stellen, die Elternzeit müssen Sie aber spätestens 7 Wochen vor Beginn bei Ihrem Arbeitgeber anmelden.

- Anders Omarson Okay. Und wie lange kann man Elternzeit nehmen?
- Nina Carleigh Theoretisch kann jeder Partner bis zu drei Jahre Elternzeit nehmen – und zwar, bis ihr Kind acht Jahre ist. Das machen allerdings die wenigsten, da man sich diese Zeit ja auch irgendwie finanzieren muss. Je nach Modell kann man bis zu zwei Jahre Elterngeld bekommen.
- Anders Omarson Wenn ich das richtig verstanden habe, gibt es verschiedene Modelle beim Elterngeld, je nachdem, wie man sich die Elternzeit aufteilt.
- Nina Carleigh Richtig. Es gibt zwei Varianten beim Elterngeld: Das Basiselterngeld und das ElterngeldPlus. Fangen wir mal mit dem Basiselterngeld an: Sie haben gesagt, dass Ihre Frau und Sie sich die Elternzeit aufteilen möchten. Dann haben Sie beide zusammen bis zu 14 Monate Anrecht auf Elterngeld. Diese 14 Monate können Sie sich relativ frei untereinander aufteilen. Also zum Beispiel könnten Sie beide jeweils 7 Monate Elternzeit nehmen.
- Anders Omarson Das klingt gut. Und wie viel Geld ist das dann?
- Nina Carleigh Aktuell beträgt das Basiselterngeld 65% des bisherigen Nettoeinkommens. Natürlich kann es sein, dass der Gesetzgeber diesen Prozentsatz irgendwann ändert.
- Anders Omarson Meine Frau ist selbstständig. Kann sie dann trotzdem Elterngeld bekommen?
- Nina Carleigh Auf jeden Fall. Um die Höhe des Elterngeldes zu berechnen, empfehle ich Ihnen den Elterngeldrechner. Den können Sie online finden und dann ganz genau verschiedene Szenarien durchspielen. Die finanzielle Situation ist ja meistens ein zentraler Gesichtspunkt bei der Frage danach, wie lange man Elternzeit nehmen kann.
- Anders Omarson Ja, da haben Sie recht. Das mit dem Elterngeldrechner klingt auf jeden Fall sehr praktisch. Das schauen wir uns in Ruhe an. Sie haben eben auch das ElterngeldPlus erwähnt. Was hat es damit auf sich?
- Nina Carleigh Beim ElterngeldPlus können Sie doppelt so lange Elterngeld beziehen, also insgesamt bis zu 28 Monate, bekommen aber jeden Monat nur die Hälfte des Geldes.
- Anders Omarson Mit anderen Worten: Der Gesamtbetrag bleibt gleich, verteilt sich aber auf einen längeren Zeitraum.
- Nina Carleigh So ist es.
- Anders Omarson Hm, das wäre natürlich toll, so lange Elternzeit zu nehmen, aber wahrscheinlich wird es dann vom Geld her schnell eng.
- Nina Carleigh Ein Aspekt, den man nicht außer Acht lassen sollte, ist, dass man während der Elternzeit bis zu 32 Stunden pro Woche in Teilzeit arbeiten darf. Wenn das für Sie in Frage kommt, dann empfehle ich Ihnen, hier frühzeitig mit Ihrem Arbeitgeber zu sprechen. Denn der muss das natürlich einplanen.
- Anders Omarson Entschuldigung, ich möchte sichergehen, dass ich das richtig verstanden habe: Ich könnte also während der Elternzeit in Teilzeit arbeiten und so etwas zum Elterngeld dazu verdienen? Das wäre ja hervorragend!
- Nina Carleigh Ja, das ist möglich. Aber hierbei ist zu bedenken, dass Ihr Zuverdienst durch die Teilzeitarbeit Auswirkungen auf die Höhe des Elterngeldes hat.
- Anders Omarson Puh, kein leichtes Thema!
- Nina Carleigh Ja, da haben Sie recht. Aber wie gesagt, ich empfehle Ihnen, dass Sie und Ihre Frau zuerst mal mit einem Elterngeldrechner verschiedene Kombinationen durchspielen.

Anders Omarson Okay. Das ist auf jeden Fall der nächste Schritt. Hm, ... Und wie geht es danach weiter? Wie war das nochmal mit den Fristen, die wir einhalten müssen?

CD 4, 19

Extra Beruf M6, Aufgabe 2c, Teil 2

Anders Omarson: Okay. Das ist auf jeden Fall der nächste Schritt. Hm, ... Und wie geht es danach weiter? Wie war das nochmal mit den Fristen, die wir einhalten müssen?

Nina Carleigh Was das Elterngeld betrifft, haben Sie, wie gesagt, noch viel Zeit. Das beantragen Sie nach der Geburt. Die Elternzeit müssen Sie spätestens sieben Wochen vor dem geplanten Beginn bei Ihrem Arbeitgeber anmelden. Informieren Sie sich am besten schon bald, ob es da bei Ihrem Unternehmen ein bestimmtes Prozedere gibt. Generell würde ich Ihnen empfehlen, möglichst früh das Gespräch mit Ihrem Arbeitgeber zu suchen, um alle offenen Fragen – auch mit Blick auf Teilzeitarbeit etc. – frühzeitig zu klären. Das macht es erfahrungsgemäß einfacher, als wenn Sie nachträglich noch Dinge ändern wollen.

Anders Omarson: Ich fasse nochmal zusammen, was ich verstanden habe: Die nächsten Schritte sind: Zuerst die Szenarien mit dem Elterngeldrechner durchspielen und eine Entscheidung treffen. Dann beim Arbeitgeber zum Thema Elternzeit, Teilzeit, Formalitäten usw. Informationen einholen. Dann später die Anmeldung der Elternzeit beim Arbeitgeber und nach der Geburt unseres Kindes stellen wir dann den Antrag auf Elterngeld ...

Nina Carleigh Das klingt nach einem sehr guten Plan, Herr Omarson.

Anders Omarson: Danke, Frau Carleigh, Sie haben mir, also uns, sehr geholfen.

Nina Carleigh Das freut mich. Sollten sich später noch weitere Fragen ergeben, dann melden Sie sich gerne wieder. Ich wünsche Ihnen und Ihrer Familie alles Gute!

Anders Omarson: Vielen Dank. Auf Wiedersehen.

Nina Carleigh Auf Wiedersehen.

CD 5, 01

Lektion 20, Aufgabe 3a

Ariane Guten Tag meine Damen und Herren,

herzlich willkommen zu meinem Impulsvortrag *Wissen wollen* hier auf der Jahrestagung des Vereins für Wissensforschung. Mein Name ist Ariane Karimi, und ich möchte mit Ihnen heute ein Phänomen etwas näher in den Blick nehmen, das mich schon seit Längerem beschäftigt – nämlich die Neugier.

Der Vortrag ist als Grundlage für den anschließenden Workshop gedacht. Da werden wir dann die Aspekte, die ich jetzt hier anreißer, noch vertiefen.

Beginnen wir mit der Frage: Was verstehen wir eigentlich unter Neugier? Bzw. Neugierde – denn beide Begriffe sind synonym. Bei einem Blick ins Wörterbuch finden wir darauf folgende Antwort. Ich zitiere: „Neugier bezeichnet den dringlichen Wunsch, in unbekannte Bereiche einzudringen und Neues zu entdecken.“ Oder vereinfacht gesagt: Man möchte Neues erfahren und sein Wissen erweitern. Dieser Wunsch kann nun aber ganz

unterschiedliche Beweggründe haben und wird dann – je nachdem – sehr unterschiedlich bewertet:

Wir bewerten Neugier als etwas Positives, wenn sie einem Erkenntnisinteresse entspringt, etwa, wenn ich mich frage, warum die Sonne auf- und wieder untergeht und ich dann anfangs, dazu Informationen zu recherchieren. Dieser Art der Neugier – die man auch mit Wissbegierde oder Wissensdurst beschreiben könnte – liegt oft ein zu lösendes Problem zugrunde. So haben unsere Vorfahren das Rad erfunden, um schwer zu transportierende Materialien, wie Steinblöcke oder Baumstämme, leichter von einem Ort zum anderen bringen zu können. Und der Z1 – einer der ersten Computer überhaupt – wurde 1937 von einem deutschen Bauingenieur erfunden, der damit aufwändige statische Berechnungen automatisieren konnte. Diese Art der Neugier, bei der es um nützlichen Erkenntnisgewinn geht, führt zu Innovation und Fortschritt. Genau genommen könnte man sogar sagen, dass wir der Neugier unser Überleben verdanken. Denn ohne Neugier gäbe es heute kein Feuer, keine Gehirnchirurgie, kein Internet usw.

Gleichzeitig verbinden wir mit dem Begriff Neugier aber auch negative Aspekte, nämlich dann, wenn der Grund des Wissen-Wollens Indiskretion oder pure Sensationslust ist. Also die Lust auf ungewöhnliche oder spektakuläre Nachrichten, die uns manchmal dazu verleitet, in Bereichen herumzuschneffeln, die uns eigentlich nichts angehen. Zum Beispiel, wenn wir Briefe oder Nachrichten anderer Menschen lesen oder sie bei privaten Gesprächen belauschen. Diese Art von Neugier wird von den meisten Menschen als Einmischung und Belästigung empfunden, weil dabei die Grenzen des Privaten überschritten werden.

Kurz gesagt: Neugier ist ein ambivalenter Begriff mit ganz unterschiedlichen Konnotationen – positiven wie negativen.

In der Psychologie ist man sich inzwischen einig, dass Neugier angeboren ist. Sowohl bei Menschen als auch bei Tieren ist Neugier ein schon früh zu beobachtendes Phänomen, das von Geburt an da ist und nicht erst erlernt wird. Babys erkunden schon im Alter von wenigen Monaten ihre Umgebung – lange bevor sie krabbeln oder laufen können –, indem sie Bewegungen oder Stimmen mit den Augen verfolgen. Sobald sie in der Lage sind, ganze Sätze zu sprechen, beginnt die Phase, in der Kinder ununterbrochen Fragen stellen. Ein 4-jähriges Kind stellt – statistisch betrachtet – ca. 400 Fragen pro Tag! Die kindliche Neugierde explodiert geradezu. Da ist es, ehrlich gesagt, für Eltern nicht immer einfach, die richtigen Antworten parat zu haben. Ich bin selbst Mutter, ich weiß das. Die Neugier spielt eine wichtige Rolle für die Entwicklung eines Kindes, denn sie hilft ihm, Erfahrungen zu sammeln, zu lernen und zunehmend selbstständig zu werden.

Im Gegensatz zu Kindern stellen wir als Erwachsene sehr viel seltener Fragen. Ein Grund dafür ist die Menge an Wissen und Erfahrung, die wir bis dahin schon erworben haben und die für die Bewältigung unseres Alltags im Großen und Ganzen ausreicht. Wir haben Routinen entwickelt und stellen die Dinge nicht mehr infrage, wir glauben, die Antwort schon zu kennen. Oder anders ausgedrückt: Wir werden bequem. Aber auch soziale Erwartungen und Ängste spielen hier eine Rolle. Viele Erwachsene fürchten, inkompetent zu wirken oder sich sogar lächerlich zu machen, wenn sie zu viele Fragen stellen.

Lange war sich die Wissenschaft uneinig darüber, wie man Neugier klassifiziert. Inzwischen geht man in der Psychologie davon aus, dass Neugier ein Gefühl ist. Ebenso wie alle anderen Gefühle erfüllt auch die Neugier bestimmte Funktionen. So aktiviert Freude zum Beispiel unsere Lebensenergie, während Angst uns vor Bedrohungen schützt. Und das tut auch die Neugier: Sie schützt uns vor potenziellen Gefahren. Denn je mehr Wissen wir über unsere Umwelt erlangen, umso weniger können wir von unvorhergesehenen Ereignissen und Entwicklungen überrascht werden: Warum fliegen die Vögel am Himmel plötzlich so tief? Gibt es womöglich bald ein Gewitter? Oder: Warum sind so viele Menschen auf der Straße? Ist vielleicht etwas passiert? Ein Unfall? Oder gibt es eine Demonstration? Sicherlich würden

einige von uns im ersten Beispiel gleich mal ihre Wetter-App befragen. In der zweiten Situation vielleicht aus sicherem Abstand das Geschehen auf der Straße weiter beobachten. Das Erforschen unserer Umwelt und das Sammeln von neuen Informationen vermittelt uns das Gefühl, dass wir die Dinge unter Kontrolle haben. Kurz gesagt, Neugier befriedigt unser Sicherheitsbedürfnis.

Neben der Schutzfunktion hat Neugier aber auch eine soziale Funktion. Sie sichert die Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen. Wenn wir über gruppenrelevante Themen und Ereignisse Bescheid wissen, können wir mitreden und sind integriert. Andernfalls fühlen wir uns ausgeschlossen. So gesehen, dienen auch Klatsch und Tratsch dem Aufbau bzw. dem Erhalt von Gemeinschaft. Auch das Weitergeben von Gerüchten kann ein Wir-Gefühl erzeugen. Denn beim Reden über Freunde, Familienmitglieder oder Prominente können wir schnell erkennen, wer ähnlich denkt wie wir.

Warum sind nun aber manche Menschen neugieriger als andere? Das ist eine in der Wissenschaft bisher noch unbeantwortete Frage. Allerdings hat die Neurologie – also die Hirnforschung – in Bezug auf das Phänomen Neugier einige andere spannende Erkenntnisse hervorgebracht. Zum Beispiel lässt sich die Ausprägung, also die Intensität von Neugier offensichtlich im Gehirn messen. Zumindest ist das bei Tieren schon gelungen. Bei Experimenten mit Mäusen konnte man nämlich beobachten, dass die einen neugierig in ihrem Käfig herumrannten und jedes Spielzeug ausprobierten, während die anderen sich kaum für ihre Umgebung interessierten. Bei der Gruppe der neugierigen Mäuse konnten verstärkte Hirnaktivitäten gemessen werden – in der Region, die für die Informationsverarbeitung zuständig ist. Ob diese verstärkten Hirnaktivitäten nun eher die Ursache des Neugierverhaltens oder seine Folge waren, das ist allerdings noch nicht geklärt.

Andere Forschungen – diesmal mit menschlichen Studienteilnehmenden – konnten nachweisen, dass Neugier beim Lernen hilft. Denn bei Neugierde wird das Belohnungssystem im Gehirn aktiviert. Wird die Neugier befriedigt, schüttet das Gehirn ein Belohnungssignal aus – z.B. über den Botenstoff Dopamin – und bewirkt ein Erfolgserlebnis. Und Erfolge motivieren bekanntermaßen. Das heißt: Neugier führt zu Motivation und diese Motivation macht das Gehirn aufnahmefähiger für weitere Informationen. Mit anderen Worten: Neugierde motiviert zum Lernen.

Und damit komme ich zu meinem vorerst letzten Punkt, nämlich der Frage, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, damit Neugier überhaupt entsteht. Studien mit Versuchspersonen belegen hier: Damit wir etwas als interessant einstufen und neugierig werden, muss es zwei Kriterien erfüllen: Erstens muss es Unbekanntes und Überraschendes enthalten, damit es uns intellektuell herausfordert. Zweitens muss es aber auch klar und verständlich genug sein. Denn, wenn eine neue Information zu komplex ist, dann fühlen wir uns schnell überfordert und reagieren mit Desinteresse. Hier ein leicht nachzuvollziehendes Beispiel: Stellen Sie sich vor, wir gehen alle zusammen in ein Museum für moderne Kunst. Vermutlich werden einige von uns sich völlig fasziniert den Kunstwerken hingeben und viele Stunden damit verbringen, auch jedes Detail zu erfassen. Das sind sehr wahrscheinlich diejenigen, die sich schon länger mit moderner Kunst befassen. Sie können schnell einen Bezug zu den Kunstwerken herstellen. Ihre Neugierde ist geweckt. Ein anderer Teil unserer Gruppe wird die Kunstwerke vielleicht nur oberflächlich betrachten und sich eher zügig durch die Ausstellung bewegen. Das sind diejenigen, die sich bisher weniger mit moderner Kunst befasst haben. Wahrscheinlich sind auch sie irgendwie beeindruckt, können aber gleichzeitig nicht so viel damit anfangen. Das könnte sich aber ändern, wenn sie Hinweise oder Hilfestellungen zum besseren Verstehen der Kunstwerke bekämen.

Das Beispiel zeigt uns, dass zwischen Neugier und Wissenserwerb eine Wechselbeziehung besteht. Je mehr man über ein Thema weiß, umso neugieriger ist man und strebt nach weiterem Wissen. Und auf diese Weise – darauf bin ich bereits ganz am Anfang meines

Vortrags eingegangen – entstehen Fortschritt und Innovation. In der Wirtschaft wird Neugier deshalb mittlerweile auch als ein nicht zu unterschätzender Erfolgsfaktor für ein Unternehmen betrachtet. Denn Menschen mit einem ausgeprägten Wissensdurst haben – ähnlich wie Kinder – keine Angst, Fragen zu stellen und zu experimentieren. Sie hinterfragen Bekanntes und sind bereit, Neues auszuprobieren. Gerade das ist in einer sich schnell wandelnden Arbeitswelt von enormer Bedeutung. Führungskräfte bestätigen, dass Neugier zu den am dringendsten benötigten „Kompetenzen“ der Mitarbeitenden in einem Unternehmen gehört, um dieses auf die Zukunft vorzubereiten.

Und mit diesem Ausblick möchte ich meinen Impulsvortrag erstmal beenden. Herzlichen Dank, dass Sie bis hierher zugehört haben! Ich hoffe, ich konnte Ihnen einen Eindruck davon vermitteln, wie vielfältig das Thema ist und konnte Sie auch neugierig auf den Workshop machen. Nach einer kurzen Kaffeepause möchten wir dann nämlich einige der angesprochenen Themenaspekte weiter vertiefen.

CD 5, 02

Lektion 20, Aufgabe 3b, Teil 1

Ariane

Guten Tag meine Damen und Herren,

herzlich willkommen zu meinem Impulsvortrag *Wissen wollen* hier auf der Jahrestagung des Vereins für Wissensforschung. Mein Name ist Ariane Karimi, und ich möchte mit Ihnen heute ein Phänomen etwas näher in den Blick nehmen, das mich schon seit längerem beschäftigt – nämlich die Neugier.

Der Vortrag ist als Grundlage für den anschließenden Workshop gedacht. Da werden wir dann die Aspekte, die ich jetzt hier anreiß, noch vertiefen.

Beginnen wir mit der Frage: Was verstehen wir eigentlich unter Neugier? Bzw. Neugierde – denn beide Begriffe sind synonym. Bei einem Blick ins Wörterbuch finden wir darauf folgende Antwort. Ich zitiere: „Neugier bezeichnet den dringlichen Wunsch, in unbekannte Bereiche einzudringen und Neues zu entdecken.“ Oder vereinfacht gesagt: Man möchte Neues erfahren und sein Wissen erweitern. Dieser Wunsch kann nun aber ganz unterschiedliche Beweggründe haben und wird dann – je nachdem – sehr unterschiedlich bewertet:

Wir bewerten Neugier als etwas Positives, wenn sie einem Erkenntnisinteresse entspringt, etwa, wenn ich mich frage, warum die Sonne auf- und wieder untergeht und ich dann anfangs, dazu Informationen zu recherchieren. Dieser Art der Neugier – die man auch mit Wissbegierde oder Wissensdurst beschreiben könnte – liegt oft ein zu lösendes Problem zugrunde. So haben unsere Vorfahren das Rad erfunden, um schwer zu transportierende Materialien, wie Steinblöcke oder Baumstämme, leichter von einem Ort zum anderen bringen zu können. Und der Z1 – einer der ersten Computer überhaupt – wurde 1937 von einem deutschen Bauingenieur erfunden, der damit aufwändige statische Berechnungen automatisieren konnte. Diese Art der Neugier, bei der es um nützlichen Erkenntnisgewinn geht, führt zu Innovation und Fortschritt. Genau genommen könnte man sogar sagen, dass wir der Neugier unser Überleben verdanken. Denn ohne Neugier gäbe es heute kein Feuer, keine Gehirnchirurgie, kein Internet usw.

Gleichzeitig verbinden wir mit dem Begriff Neugier aber auch negative Aspekte, nämlich dann, wenn der Grund des Wissen-Wollens Indiskretion oder pure Sensationslust ist. Also die Lust auf ungewöhnliche oder spektakuläre Nachrichten, die uns manchmal dazu verleitet, in Bereichen herumzuschnüffeln, die uns eigentlich nichts angehen. Zum Beispiel, wenn wir Briefe oder Nachrichten anderer Menschen lesen oder sie bei privaten Gesprächen

belauschen. Diese Art von Neugier wird von den meisten Menschen als Einmischung und Belästigung empfunden, weil dabei die Grenzen des Privaten überschritten werden.

Kurz gesagt: Neugier ist ein ambivalenter Begriff mit ganz unterschiedlichen Konnotationen – positiven wie negativen.

CD 5, 03

Lektion 20, Aufgabe 3c, Teil 2

Ariane

In der Psychologie ist man sich inzwischen einig, dass Neugier angeboren ist. Sowohl bei Menschen als auch bei Tieren ist Neugier ein schon früh zu beobachtendes Phänomen, das von Geburt an da ist und nicht erst erlernt wird. Babys erkunden schon im Alter von wenigen Monaten ihre Umgebung – lange bevor sie krabbeln oder laufen können –, indem sie Bewegungen oder Stimmen mit den Augen verfolgen. Sobald sie in der Lage sind, ganze Sätze zu sprechen, beginnt die Phase, in der Kinder ununterbrochen Fragen stellen. Ein 4-jähriges Kind stellt – statistisch betrachtet – ca. 400 Fragen pro Tag! Die kindliche Neugierde explodiert geradezu. Da ist es, ehrlich gesagt, für Eltern nicht immer einfach, die richtigen Antworten parat zu haben. Ich bin selbst Mutter, ich weiß das. Die Neugier spielt eine wichtige Rolle für die Entwicklung eines Kindes, denn sie hilft ihm, Erfahrungen zu sammeln, zu lernen und zunehmend selbstständig zu werden.

Im Gegensatz zu Kindern stellen wir als Erwachsene sehr viel seltener Fragen. Ein Grund dafür ist die Menge an Wissen und Erfahrung, die wir bis dahin schon erworben haben und die für die Bewältigung unseres Alltags im Großen und Ganzen ausreicht. Wir haben Routinen entwickelt und stellen die Dinge nicht mehr infrage, wir glauben, die Antwort schon zu kennen. Oder anders ausgedrückt: Wir werden bequem. Aber auch soziale Erwartungen und Ängste spielen hier eine Rolle. Viele Erwachsene fürchten, inkompetent zu wirken oder sich sogar lächerlich zu machen, wenn sie zu viele Fragen stellen.

Lange war sich die Wissenschaft uneinig darüber, wie man Neugier klassifiziert. Inzwischen geht man in der Psychologie davon aus, dass Neugier ein Gefühl ist. Ebenso wie alle anderen Gefühle erfüllt auch die Neugier bestimmte Funktionen. So aktiviert Freude zum Beispiel unsere Lebensenergie, während Angst uns vor Bedrohungen schützt. Und das tut auch die Neugier: Sie schützt uns vor potenziellen Gefahren. Denn je mehr Wissen wir über unsere Umwelt erlangen, umso weniger können wir von unvorhergesehenen Ereignissen und Entwicklungen überrascht werden: Warum fliegen die Vögel am Himmel plötzlich so tief? Gibt es womöglich bald ein Gewitter? Oder: Warum sind so viele Menschen auf der Straße? Ist vielleicht etwas passiert? Ein Unfall? Oder gibt es eine Demonstration? Sicherlich würden einige von uns im ersten Beispiel gleich mal ihre Wetter-App befragen. In der zweiten Situation vielleicht aus sicherem Abstand das Geschehen auf der Straße weiter beobachten. Das Erforschen unserer Umwelt und das Sammeln von neuen Informationen vermittelt uns das Gefühl, dass wir die Dinge unter Kontrolle haben. Kurz gesagt, Neugier befriedigt unser Sicherheitsbedürfnis.

Neben der Schutzfunktion hat Neugier aber auch eine soziale Funktion. Sie sichert die Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen. Wenn wir über gruppenrelevante Themen und Ereignisse Bescheid wissen, können wir mitreden und sind integriert. Andernfalls fühlen wir uns ausgeschlossen. So gesehen, dienen auch Klatsch und Tratsch dem Aufbau bzw. dem Erhalt von Gemeinschaft. Auch das Weitergeben von Gerüchten kann ein Wir-Gefühl erzeugen. Denn beim Reden über Freunde, Familienmitglieder oder Prominente können wir schnell erkennen, wer ähnlich denkt wie wir.

CD 5, 04

Lektion 20, Aufgabe 3c, Teil 3

Ariane

Warum sind nun aber manche Menschen neugieriger als andere? Das ist eine in der Wissenschaft bisher noch unbeantwortete Frage. Allerdings hat die Neurologie – also die Hirnforschung – in Bezug auf das Phänomen Neugier einige andere spannende Erkenntnisse hervorgebracht. Zum Beispiel lässt sich die Ausprägung, also die Intensität von Neugier offensichtlich im Gehirn messen. Zumindest ist das bei Tieren schon gelungen. Bei Experimenten mit Mäusen konnte man nämlich beobachten, dass die einen neugierig in ihrem Käfig herumrannten und jedes Spielzeug ausprobierten, während die anderen sich kaum für ihre Umgebung interessierten. Bei der Gruppe der neugierigen Mäuse konnten verstärkte Hirnaktivitäten gemessen werden – in der Region, die für die Informationsverarbeitung zuständig ist. Ob diese verstärkten Hirnaktivitäten nun eher die Ursache des Neugierverhaltens oder seine Folge waren, das ist allerdings noch nicht geklärt.

Andere Forschungen – diesmal mit menschlichen Studienteilnehmenden – konnten nachweisen, dass Neugier beim Lernen hilft. Denn bei Neugierde wird das Belohnungssystem im Gehirn aktiviert. Wird die Neugier befriedigt, schüttet das Gehirn ein Belohnungssignal aus – z.B. über den Botenstoff Dopamin – und bewirkt ein Erfolgserlebnis. Und Erfolge motivieren bekanntermaßen. Das heißt: Neugier führt zu Motivation und diese Motivation macht das Gehirn aufnahmefähiger für weitere Informationen. Mit anderen Worten: Neugierde motiviert zum Lernen.

Und damit komme ich zu meinem vorerst letzten Punkt, nämlich der Frage, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, damit Neugier überhaupt entsteht. Studien mit Versuchspersonen belegen hier: Damit wir etwas als interessant einstufen und neugierig werden, muss es zwei Kriterien erfüllen: Erstens muss es Unbekanntes und Überraschendes enthalten, damit es uns intellektuell herausfordert. Zweitens muss es aber auch klar und verständlich genug sein. Denn, wenn eine neue Information zu komplex ist, dann fühlen wir uns schnell überfordert und reagieren mit Desinteresse. Hier ein leicht nachzuvollziehendes Beispiel: Stellen Sie sich vor, wir gehen alle zusammen in ein Museum für moderne Kunst. Vermutlich werden einige von uns sich völlig fasziniert den Kunstwerken hingeben und viele Stunden damit verbringen, auch jedes Detail zu erfassen. Das sind sehr wahrscheinlich diejenigen, die sich schon länger mit moderner Kunst befassen. Sie können schnell einen Bezug zu den Kunstwerken herstellen. Ihre Neugierde ist geweckt. Ein anderer Teil unserer Gruppe wird die Kunstwerke vielleicht nur oberflächlich betrachten und sich eher zügig durch die Ausstellung bewegen. Das sind diejenigen, die sich bisher weniger mit moderner Kunst befasst haben. Wahrscheinlich sind auch sie irgendwie beeindruckt, können aber gleichzeitig nicht so viel damit anfangen. Das könnte sich aber ändern, wenn sie Hinweise oder Hilfestellungen zum besseren Verstehen der Kunstwerke bekämen.

Das Beispiel zeigt uns, dass zwischen Neugier und Wissenserwerb eine Wechselbeziehung besteht. Je mehr man über ein Thema weiß, umso neugieriger ist man und strebt nach weiterem Wissen. Und auf diese Weise – darauf bin ich bereits ganz am Anfang meines Vortrags eingegangen – entstehen Fortschritt und Innovation. In der Wirtschaft wird Neugier deshalb mittlerweile auch als ein nicht zu unterschätzender Erfolgsfaktor für ein Unternehmen betrachtet. Denn Menschen mit einem ausgeprägten Wissensdurst haben – ähnlich wie Kinder – keine Angst, Fragen zu stellen und zu experimentieren. Sie hinterfragen Bekanntes und sind bereit, Neues auszuprobieren. Gerade das ist in einer sich schnell wandelnden Arbeitswelt von enormer Bedeutung. Führungskräfte bestätigen, dass Neugier zu den am dringendsten benötigten „Kompetenzen“ der Mitarbeitenden in einem Unternehmen gehört, um dieses auf die Zukunft vorzubereiten.

CD 5, 05

Lektion 20, Aufgabe 5a

- Ariane
1. Oder vereinfacht gesagt: Man möchte Neues erfahren und sein Wissen erweitern.
 2. Genau genommen könnte man sogar sagen, dass wir der Neugier unser Überleben verdanken.
 3. Kurz gesagt: Neugier ist ein ambivalenter Begriff mit ganz unterschiedlichen Konnotationen.
 4. Ein 4-jähriges Kind stellt – statistisch betrachtet – ca. 400 Fragen pro Tag!
 5. Oder anders ausgedrückt: Wir werden bequem.
 6. So gesehen, dienen auch Klatsch und Tratsch dem Aufbau bzw. dem Erhalt von Gemeinschaft.

CD 5, 06

Lektion 20, Aufgabe 6a

- Ariane
1. Dieser Art der Neugier – die man auch mit Wissbegierde oder Wissensdurst beschreiben könnte – liegt oft ein zu lösendes Problem zu Grunde.
 2. So haben unsere Vorfahren das Rad erfunden, um schwer zu transportierende Materialien leichter von einem Ort zum anderen bringen zu können.
 3. Hier ein leicht nachzuvollziehendes Beispiel: Stellen Sie sich vor, wir gehen alle zusammen in ein Museum für moderne Kunst.
 4. In der Wirtschaft wird Neugier deshalb mittlerweile auch als ein nicht zu unterschätzender Erfolgsfaktor für ein Unternehmen betrachtet.

CD 5, 07

Extra Beruf M7, Aufgabe 2

- Lisa
- Guten Tag und herzlich willkommen, meine Damen und Herren! Es ist mir eine große Freude, Ihnen heute die App „TalentBridge“ vorzustellen, die *CareerSolutions* im Auftrag Ihres Industrieverbandes entwickelt hat.
- Wir alle wissen, dass der Fachkräftemangel eine der größten Herausforderungen für die deutsche Wirtschaft darstellt. In vielen Unternehmen bleiben Stellen unbesetzt, da es auf dem deutschen Arbeitsmarkt an Bewerber*innen fehlt. Ein zentraler Lösungsansatz ist daher, qualifizierte Fachkräfte aus dem Ausland zu gewinnen. Leider gibt es sowohl für die Bewerber*innen als auch für die Unternehmen hier in Deutschland mehrere Hürden – seien es sprachliche, bürokratische oder kulturelle Hürden –, die zu überwinden sind, bevor es zu einer erfolgreichen Anstellung kommt. Und genau hier setzt die App „TalentBridge“ an. „TalentBridge“ baut Brücken zwischen den Fachkräften und den Unternehmen und bietet für beide Seiten Unterstützung in allen Phasen des Karrierezyklus – von der Stellensuche und Bewerbung, über die Vertragsunterzeichnung bis hin zum Arbeitsbeginn.
- Lassen Sie mich Ihnen die Funktionen der App anhand eines konkreten Beispiels zeigen: Hier haben wir Mauricio F. Mauricio ist 28 Jahre alt, lebt in Mexiko, hat einen Hochschulabschluss, vier Jahre Berufserfahrung als Umweltingenieur und sucht eine Stelle in Deutschland.
- Schon diese erste Phase – die Stellensuche – erweist sich für Mauricio als ziemlich herausfordernd. Er durchforstet die verschiedenen Stellenbörsen und findet auch viele

Stellenanzeigen, leider jedoch oft auf Deutsch, sogar dann, wenn für die Stelle selbst keine Deutschkenntnisse nötig sind. Außerdem ist für Mauricio nicht immer erkennbar, ob er mit seinen Qualifikationen die Anforderungen erfüllt. Also bewirbt er sich fast wahllos auch auf Stellen, für die er möglicherweise über- oder unterqualifiziert ist.

„TalentBridge“ bietet mehr als nur eine Stellenbörse. Arbeitssuchende können ein Profil erstellen, wo sie ihre Zeugnisse und Referenzen hochladen und ihre persönlichen Karriereziele definieren. Die innovative Job-Matching-Technologie analysiert die Fähigkeiten, Präferenzen und Karriereziele der Arbeitssuchenden und präsentiert ihnen nur Stellenangebote, die perfekt zu ihnen passen. Auch Ihre Unternehmen profitieren von der Job-Matching-Technologie: Sie werden auf Profile von Fachkräften hingewiesen, die zu einer offenen Stellenausschreibung passen.

Außerdem ist „TalentBridge“ in 20 verschiedenen Sprachen verfügbar, sodass sich Mauricio die Stellenanzeigen z.B. auf Spanisch anzeigen lassen könnte, während die Unternehmen sich sein Profil auf Deutsch übersetzen könnten.

Kommen wir zur nächsten Phase in Mauricios Karriereweg. „TalentBridge“ hat Mauricio nun also auf einige sehr vielversprechende Stellenausschreibungen aufmerksam gemacht und vielleicht wurde er auch von einem Unternehmen direkt angeschrieben. Als nächstes muss er sich also bewerben. „TalentBridge“ unterstützt Mauricio bei seiner Bewerbung in dreierlei Hinsicht:

Erstens werden seine Bewerbungsunterlagen von einer KI übersetzt, optimiert und an deutsche Standards angepasst.

Zweitens hilft „TalentBridge“ bei der Anerkennung ausländischer Zeugnisse und Berufsabschlüsse weiter. Bereits beim Hochladen in das persönliche Profil werden Mauricios Zeugnisse und Zertifikate maschinell übersetzt und in einer Datenbank mit deutschen Berufsabschlüssen und Berufsbezeichnungen abgeglichen. So können beide Seiten – Bewerber*innen und Unternehmen – unverbindlich prüfen, ob die formalen Voraussetzungen erfüllt sind. Darüber hinaus erhalten Bewerber*innen in der App Hinweise, welche Schritte nötig sind, um sich ihre beruflichen Qualifikationen formal anerkennen zu lassen.

Drittens bietet „TalentBridge“ eine integrierte Chat- und Videokonferenzfunktion, die es Bewerber*innen und Unternehmen ermöglicht, direkt in Kontakt zu treten. Dank automatisierter Untertitelfunktion und Simultanübersetzung können Bewerber*innen und Unternehmen hier auch in verschiedenen Sprachen miteinander kommunizieren.

Dank „TalentBridge“ hat Mauricio einen Arbeitsvertrag in der Tasche. Bevor er nun aber nach Deutschland einreisen und seine neue Stelle antreten kann, braucht er ein Visum. Die Erfahrung zeigt leider, dass die Beschaffung eines Arbeitsvisums einer der aufwändigsten und nervenaufreibendsten Schritte ist, der oft viele Monate dauern kann.

„TalentBridge“ stellt länderspezifische Informationen zu Voraussetzungen, Kosten und Antragsprozedere zur Verfügung, sodass Arbeitnehmer*innen und Arbeitgeber*innen frühzeitig die nötigen Schritte zur Beantragung eines Arbeitsvisums gehen können. Perspektivisch sind digitale Schnittstellen zu den Webseiten der deutschen Auslandsvertretungen geplant, sodass es möglich wäre, direkt innerhalb der App den Visumsantrag zu stellen.

Dank „TalentBridge“ hat es bei Mauricio also nicht so lange gedauert mit dem Visum und inzwischen konnte er seine neue Stelle antreten.

Abgesehen von den bürokratischen Hürden werden viele Bewerber*innen auch mit kulturellen Unterschieden in der Arbeitsweise und Unternehmenskommunikation konfrontiert sein. So auch Mauricio, der bisher noch keine eigenen Erfahrungen mit einem deutschen Arbeitgeber hatte.

Hier verspricht das „TalentBridge“-Training-Center Abhilfe: Es bietet verschiedene berufsvorbereitende Video-Tutorials, um sich für kulturelle oder branchenspezifische Besonderheiten zu sensibilisieren.

Damit sich die ausländischen Fachkräfte langfristig in Deutschland wohlfühlen, bietet „TalentBridge“ auch weitergehende Unterstützung, nachdem beide Seiten den Arbeitsvertrag unterschrieben haben. Fachkräfte wie Mauricio können zum Beispiel auf Checklisten für die ersten Schritte in Deutschland zurückgreifen: Hier gibt es wertvolle Tipps zum Beispiel zu Themen wie Wohnungssuche, Kontoeröffnung, Versicherungen, Behördengänge usw.

Außerdem kann Mauricio auf der App-internen Social-Media-Plattform nach anderen Fachkräften aus seiner Region oder Branche filtern, um sich zu vernetzen und Erfahrungen auszutauschen.

Meine Damen und Herren, wie Sie sehen, ist „TalentBridge“ in allen Phasen vor, während und nach der Einstellung ein treuer Begleiter für ausländische Fachkräfte.

Ich hoffe, dass Sie nach diesem kurzen Einblick in die Kernfunktionen von „TalentBridge“ genauso begeistert sind wie wir. Bevor ich nun im zweiten Teil auf weitere Aspekte wie Datenschutz, Barrierefreiheit und Design eingehen werde, möchte ich Ihnen zunächst aber die Möglichkeit geben, zu den vorgestellten Funktionen Fragen zu stellen und uns Feedback zu geben.

CD 5, 08

Lektion 23, Aufgabe 2b, Teil 1

Moderator Gelb und cremig, braun und mit Körnern, von süß bis scharf, aus der Tube oder dem Glas: Senf kommt ganz unterschiedlich daher und ist enorm vielseitig. In Deutschland ist Senf die beliebteste aller Saucen – sogar noch vor Ketchup! Bei fast der Hälfte der Menschen hierzulande steht Senf mindestens einmal pro Woche auf dem Tisch: Beim Grillen geht nichts ohne die scharfe Paste, doch auch zum Würzen und Verfeinern von Salatdressings und anderen Soßen ist Senf sehr beliebt. Wie scharf er sein soll oder vielleicht sogar süß – diese Frage wird je nach Region in Deutschland sehr unterschiedlich beantwortet.

Senf hat eine lange Tradition. Es gilt nämlich als das älteste Gewürz der Welt. Seit mindestens 3.000 Jahren werden die verschiedenen Teile der Senfpflanze – vor allem die kleinen Samen, die Senfkörner, aber auch die Blätter – in den Küchen der Welt verwendet. Und auch als Heilmittel wird Senf mancherorts genutzt.

Die Rezepturen zur Herstellung von Speisesenf sind viele Jahrhunderte alt und haben sich seither kaum geändert. Neben den Senfkörnern braucht man vor allem Wasser, Essig und Salz für die cremige Paste. Was sonst noch dazukommt und wie die Zutaten genau verarbeitet werden, unterscheidet sich von Region zu Region, von Hersteller zu Hersteller. Genau diese Details haben aber eine große Wirkung! Sie sorgen nicht nur für den unterschiedlichen Schärfegrad – von süß und mild über mittelscharf bis scharf –, sondern bestimmen die Geschmacksrichtung und das Aroma des Senfs. Die große Vielseitigkeit der Senfpaste spiegelt sich in so originellen Senfcreationen wie Trüffelsenf, Feigensenf oder auch Whiskysenf wider.

Und sogar in der Sprache hat der Senf seine Spuren hinterlassen: Die Redewendung „seinen Senf dazugeben“ soll im 17. Jahrhundert entstanden sein. Damals wurde wohl in zahlreichen Wirtshäusern zu jeder Speise eine Portion Senf gereicht – und zwar egal, ob der Gast darum gebeten hatte oder ob es nun zum Gericht passte oder auch nicht. Wenn man heute – im übertragenen Sinn – seinen Senf dazugibt, dann bedeutet das: seine Meinung zu sagen – und zwar auch, ohne dass man ausdrücklich danach gefragt wurde.

Ich begeben mich auf Spurensuche, um noch mehr über den Senf zu erfahren. Auf meiner Reise durch die Republik lerne ich in Bayern die Historikerin Helene Mosbach kennen, die uns erzählt,

was Karl der Große mit der Würzpaste zu tun hatte. In der Eifel besuche ich eine Senfmanufaktur, die von Marvin Schütte in dritter Generation betrieben wird. Und in Thüringen lasse ich mich von Küchenchefin Astrid Titzmann auf ein Senfschokoladeneis einladen.

CD 5, 09

Lektion 23, Aufgabe 2c

Moderator Die große Vielseitigkeit der Senfpaste spiegelt sich in so originellen Senfkreationen wie Trüffelsenf, Feigensenf oder auch Whiskysenf wider.

Und sogar in der Sprache hat der Senf seine Spuren hinterlassen: Die Redewendung „seinen Senf dazugeben“ soll im 17. Jahrhundert entstanden sein. Damals wurde wohl in zahlreichen Wirtshäusern zu jeder Speise eine Portion Senf gereicht – und zwar egal, ob der Gast darum gebeten hatte oder ob es nun zum Gericht passte oder auch nicht. Wenn man heute – im übertragenen Sinn – seinen Senf dazugibt, dann bedeutet das: seine Meinung zu sagen – und zwar auch, ohne dass man ausdrücklich danach gefragt wurde.

Ich begeben mich auf Spurensuche, um noch mehr über den Senf zu erfahren. Auf meiner Reise durch die Republik lerne ich in Bayern ...

CD 5, 10

Lektion 23, Aufgabe 3a, Teil 2

Moderator Als Historikerin forscht Helene Mosbach über die Geschichte des Senfs in all seinen Facetten. Beim Essen hat sie ihren persönlichen Senf-Favoriten.

Helene Beim Senf bin ich ganz Lokalpatriotin. Ich komme aus der Nähe von München. Deshalb ist für mich der süße bayrische Senf der einzig wahre!

Moderator Die Senfpflanze kommt ursprünglich aus Asien. Schon vor 3.000 Jahren wurde im alten China Senf angebaut. Und auch in Ägypten soll Senf damals schon als Gewürz bekannt gewesen sein. Und wann und wie kam der Senf dann zu uns nach Europa?

Helene Das ganz genau zu bestimmen, ist nicht möglich. Wir können uns ja nur auf Quellen verlassen, die wir haben. Wir können aber davon ausgehen, dass Senf bereits im 8. Jahrhundert vor Christus im antiken Griechenland verbreitet war und man sich auch seines Verwendungszwecks bewusst war. Denn Senf wird spannenweise in der griechischen Mythologie erwähnt. In einer dieser Erzählungen aus dem antiken Griechenland wird dem Gott Kronos Senf verabreicht, damit er sich übergibt. Na ja, wenn man Senf in großer Menge pur isst, kann das vielleicht passieren. Und was wir noch wissen: Das erste überlieferte Rezept mit der Zutat Senf stammt aus dem alten Rom, aus dem Jahr 100 nach Christus.

Was ich besonders aufschlussreich finde: Das Senfkorn spielt in vielen großen Schriften der Weltreligionen – in der Bibel, dem Talmud und dem Koran – eine Rolle. Es steht dann bildhaft dafür, dass etwas sehr Kleines eine große Wirkung entfalten kann. Man bediente sich dieses Bildes, weil man davon ausgehen konnte, dass es von allen auf Anhieb verstanden wird. Das bedurfte also keiner weiteren Erklärung. Denn offenbar wusste jeder, wie klein Senfkörner sind und dass ein winziges Senfkorn ein Gericht geschmacklich deutlich verändern kann.

Moderator Auf dem europäischen Kontinent erlebt der Senf seine Blütezeit viele Jahrhunderte später im Mittelalter.

Helene An vielen europäischen Königshäusern erfreute sich der Senf als Würzmittel großer Beliebtheit. So auch bei Karl dem Großen, der von 768 bis 814 König des Fränkischen Reichs war, das weite

Teile des heutigen West-, Mittel- und Südeuropas umfasste. Als Senfliebhaber war es ihm ein großes Anliegen, die Versorgung mit Senf sicherzustellen. Er nahm sich der Sache an und erließ im Jahr 805 eine Verordnung, die besagte, dass in seinem Reich Senf angepflanzt werden sollte.

Moderator Wer weiß, vielleicht wäre der Senf ohne dieses Gesetz niemals in Europa angebaut worden. Und dann hätte die so beliebte Senfpaste hier gar nicht hergestellt werden können. Dann würden wir heute unsere Thüringer Bratwurst oder den Leberkäse womöglich mit Ketchup oder Mayonnaise essen?! Unvorstellbar!

Helene So entwickeln sich – auch dank Karl des Großen – in Europa im Mittelalter gleich mehrere Zentren, in denen Senf produziert wird, vor allem in Frankreich und Deutschland. Und im Lauf der folgenden Jahrhunderte bilden sich in den verschiedenen Regionen unterschiedliche Senftraditionen aus, die bis heute weiterleben. So produziert und isst man im Norden und Westen Deutschlands vor allem scharfen Senf, im Nordosten mittelscharfen und hier im Süden muss der Senf süß sein. Dass sich der Senf so stark verbreiten konnte, liegt vermutlich auch daran, dass er sehr günstig und somit für alle gesellschaftlichen Schichten erschwinglich und zugänglich war. Anders als zum Beispiel Pfeffer, der viele Jahrhunderte lang als Luxusgut der reichen Bevölkerung vorbehalten war.

Moderator Senf – der Pfeffer für arme Leute. Und wie wird Senf nun eigentlich hergestellt? Um dieser Frage auf den Grund zu gehen, treffe ich Marvin Schütte, der in der Eifel – im tiefen Westen Deutschlands, in der Nähe der belgischen und luxemburgischen Grenze – eine Senfmanufaktur betreibt. Der kleine Familienbetrieb hat eine lange Tradition.

Marvin Bei uns in der Familie hat sich schon immer alles um Senf gedreht. Vor acht Jahren haben meine Frau und ich die Manufaktur von meinen Eltern übernommen, die sie wiederum von meinem Großvater haben und der – na, Sie wissen schon. In unserer Familie wird seit über 100 Jahren Senf produziert.

Moderator Und das funktioniert so:

Marvin Man muss wissen: Das Verfahren, wie Senf hergestellt wird, hat sich in den letzten Jahrhunderten nicht wirklich verändert und ist bei allen Senfherstellern grundsätzlich gleich. Heute wie damals ist das noch derselbe Prozess: Zuerst werden hier in der Mühle die Senfkörner zerkleinert oder gemahlen. Dann kommen Essig, Wasser und Gewürze hinzu. Diese Mischung nennen wir Maische. Und die ruht dann für eine bestimmte Zeit. Ganz am Ende wird alles meistens noch fein gesiebt – und fertig!

Das Spannende ist aber vor allem, welche Körner man verwendet, welcher Essig dazu passt ... Und klar: welche Gewürze, welche Kräuter oder Aromen dann miteinander kombiniert werden. Denn das sorgt schließlich für das besondere Geschmackserlebnis. Da schwört jeder auf seine eigene Rezeptur – und das bleibt natürlich immer ein Betriebsgeheimnis. Auch bei uns.

Moderator So viel verrät mir Marvin Schütte dann aber doch:

Marvin Für uns ist es extrem wichtig, Produkte aus der Region zu verwenden. Das beginnt bei den Körnern, die wir von einem Bauern aus der Nachbarschaft bekommen, der den Senf extra für uns anbaut. Das ist in Deutschland eher eine Seltenheit. Denn heutzutage kommen 70 % der weltweiten Senfpflanzenproduktion aus Nepal, Myanmar und Kanada.

Moderator Für die Schärfe des Senfs ist übrigens die Auswahl der Senfkörner verantwortlich:

Marvin Aus gelben Körnern entsteht milder Senf, mittelscharf wird er, wenn man gelbe und braune Körner nimmt, und für scharfen Senf werden meist ausschließlich braune Körner verwendet. Für den süßen, bayrischen Senf nimmt man auch gelbe Körner. Dadurch, dass man das Senf-Essig-Gemisch bei hohen Temperaturen kocht, verliert der Senf komplett seine Schärfe. Aber süßen Senf machen wir hier nicht. Süßer Senf gehört für mich nach Bayern, hier in der Eifel muss Senf einfach scharf sein. Punkt! Die Schärfe ist ja gerade das Spannende!

- Moderator** Marvin Schütte und seine Frau experimentieren immer wieder mit unterschiedlichen Gewürzen und Kräutern. Ihre Klassiker sind Curry-Senf, Wildkräuter-Senf und Bier-Senf. Seit kurzem ist auch ein Honig-Senf im Programm – scharf, mit einer ganz feinen süßlichen Note.
- Moderator** Die letzte Etappe meiner Reise führt mich nach Jena in Thüringen. Hier treffe ich Astrid Titzmann, Küchenchefin des Restaurants „Zur Traube“. Bei den Gerichten, die dort auf der Speisekarte stehen, ist Senf fast immer mit dabei.
- Astrid** Ich hab' schon in meiner Kindheit zu fast allem Senf gegessen. Ich bin ja in der DDR aufgewachsen, da hat man Senf sogar pur aufs Brot geschmiert. Und auch sonst hat man Senf zu allem Möglichen verwendet. Ich erinnere mich zum Beispiel noch, dass meine Oma mir früher immer Senfwickel gemacht hat, wenn ich eine Erkältung und Husten hatte. Gemahlene Senfkörner kamen auf ein feuchtes Tuch und das wurde dann auf die Brust gelegt.
- Moderator** Tatsächlich gibt es Studien, die auf die heilende Wirkung von Senf hinweisen: Senf soll die Durchblutung fördern und eine entzündungshemmende Wirkung haben. Und Senffußbäder sollen bei Migräne helfen. Auch in der traditionellen indischen Heilkunst Ayurveda wird Senföl, das aus den Körnern gewonnen wird, zum Beispiel bei Massagen eingesetzt.
- Astrid** Mich begeistert am Senf vor allem sein Aroma. Senf hat eine ganz andere, besondere Schärfe. Die Senfpflanze gehört zur selben Familie wie Kresse, Radieschen und Meerrettich. Sie haben alle gemeinsam, dass die Schärfe in die Nase steigt. Das ist ein ganz anderes Geschmackserlebnis als etwa die Schärfe einer Chili-Schote, die ja eher auf der Zunge oder im Gaumen brennt.
- Im Alltag verwendet man ja vor allem den fertigen Senf aus dem Glas, zum Beispiel für Salatdressing oder natürlich zur Roster – so heißt die Bratwurst hier in Thüringen. Beim Kochen verwende ich am liebsten die Senfkörner. Bei ganzen Körnern verfliegt die Schärfe beim Erhitzen nämlich nicht so leicht wie beim Kochen mit Senfpaste. Ab und zu experimentiere ich auch mit anderen Bestandteilen der Senfpflanze. Denn auch die Blätter sind zum Beispiel essbar. In Teilen von Indien ist es ganz üblich, Senfblätter zu essen – ähnlich wie Spinat.
- Moderator** Und abgesehen von Hot-Dog, Braten und Salatdressing – wozu passt Senf – also jetzt meine ich die Paste – nun besonders gut?
- Astrid** Ich würde sagen, Senf passt zu fast allem. Man kann zum Beispiel hervorragend Fleisch oder Tofu in Senf marinieren. Schärfere Senf passt vor allem zu deftigen Gerichten, süßlich-scharfer Senf wie Feigen- oder Birnensenf lässt sich hervorragend mit würzigem Käse kombinieren. Insgesamt kann man mit Senf einfach viele Gerichte abrunden, weil er gleichzeitig Schärfe und Säure mitbringt. Meine persönliche Lieblingskreation ist ein Schokoladen-Senf-Eis.
- Moderator** Ich muss zugeben, zuerst war ich skeptisch. Aber tatsächlich – Kakao und Senf harmonieren ausgezeichnet. Es schmeckt hervorragend.

CD 5, 11

Lektion 23, Aufgabe 3b

- Moderator** Als Historikerin forscht Helene Mosbach über die Geschichte des Senfs in all seinen Facetten. Beim Essen hat sie ihren persönlichen Senf-Favoriten.
- Helene** Beim Senf bin ich ganz Lokalpatriotin. Ich komme aus der Nähe von München. Deshalb ist für mich der süße bayrische Senf der einzig wahre!
- Moderator** Die Senfpflanze kommt ursprünglich aus Asien. Schon vor 3.000 Jahren wurde im alten China Senf angebaut. Und auch in Ägypten soll Senf damals schon als Gewürz bekannt gewesen sein. Und wann und wie kam der Senf dann zu uns nach Europa?

- Helene Das ganz genau zu bestimmen, ist nicht möglich. Wir können uns ja nur auf Quellen verlassen, die wir haben. Wir können aber davon ausgehen, dass Senf bereits im 8. Jahrhundert vor Christus im antiken Griechenland verbreitet war und man sich auch seines Verwendungszwecks bewusst war. Denn Senf wird spannenderweise in der griechischen Mythologie erwähnt. In einer dieser Erzählungen aus dem antiken Griechenland wird dem Gott Kronos Senf verabreicht, damit er sich übergibt. Na ja, wenn man Senf in großer Menge pur isst, kann das vielleicht passieren. Und was wir noch wissen: Das erste überlieferte Rezept mit der Zutat Senf stammt aus dem alten Rom, aus dem Jahr 100 nach Christus.
- Was ich besonders aufschlussreich finde: Das Senfkorn spielt in vielen großen Schriften der Weltreligionen – in der Bibel, dem Talmud und dem Koran – eine Rolle. Es steht dann bildhaft dafür, dass etwas sehr Kleines eine große Wirkung entfalten kann. Man bediente sich dieses Bildes, weil man davon ausgehen konnte, dass es von allen auf Anhieb verstanden wird. Das bedurfte also keiner weiteren Erklärung. Denn offenbar wusste jeder, wie klein Senfkörner sind und dass ein winziges Senfkorn ein Gericht geschmacklich deutlich verändern kann.
- Moderator Auf dem europäischen Kontinent erlebt der Senf seine Blütezeit viele Jahrhunderte später im Mittelalter.
- Helene An vielen europäischen Königshäusern erfreute sich der Senf als Würzmittel großer Beliebtheit. So auch bei Karl dem Großen, der von 768 bis 814 König des Fränkischen Reichs war, das weite Teile des heutigen West-, Mittel- und Südeuropas umfasste. Als Senfliebhaber war es ihm ein großes Anliegen, die Versorgung mit Senf sicherzustellen. Er nahm sich der Sache an und erließ im Jahr 805 eine Verordnung, die besagte, dass in seinem Reich Senf angepflanzt werden sollte.
- Moderator Wer weiß, vielleicht wäre der Senf ohne dieses Gesetz niemals in Europa angebaut worden. Und dann hätte die so beliebte Senfpaste hier gar nicht hergestellt werden können. Dann würden wir heute unsere Thüringer Bratwurst oder den Leberkäse womöglich mit Ketchup oder Mayonnaise essen?! Unvorstellbar!
- Helene So entwickeln sich – auch dank Karl des Großen – in Europa im Mittelalter gleich mehrere Zentren, in denen Senf produziert wird, vor allem in Frankreich und Deutschland. Und im Lauf der folgenden Jahrhunderte bilden sich in den verschiedenen Regionen unterschiedliche Senftraditionen aus, die bis heute weiterleben. So produziert und isst man im Norden und Westen Deutschlands vor allem scharfen Senf, im Nordosten mittelscharfen und hier im Süden muss der Senf süß sein. Dass sich der Senf so stark verbreiten konnte, liegt vermutlich auch daran, dass er sehr günstig und somit für alle gesellschaftlichen Schichten erschwinglich und zugänglich war. Anders als zum Beispiel Pfeffer, der viele Jahrhunderte lang als Luxusgut der reichen Bevölkerung vorbehalten war.

CD 5, 12

Lektion 23, Aufgabe 3b

- Moderator Senf – der Pfeffer für arme Leute. Und wie wird Senf nun eigentlich hergestellt? Um dieser Frage auf den Grund zu gehen, treffe ich Marvin Schütte, der in der Eifel – im tiefen Westen Deutschlands, in der Nähe der belgischen und luxemburgischen Grenze – eine Senfmanufaktur betreibt. Der kleine Familienbetrieb hat eine lange Tradition.
- Marvin Bei uns in der Familie hat sich schon immer alles um Senf gedreht. Vor acht Jahren haben meine Frau und ich die Manufaktur von meinen Eltern übernommen, die sie wiederum von meinem Großvater haben und der – na, Sie wissen schon. In unserer Familie wird seit über 100 Jahren Senf produziert.
- Moderator Und das funktioniert so:

- Marvin Man muss wissen: Das Verfahren, wie Senf hergestellt wird, hat sich in den letzten Jahrhunderten nicht wirklich verändert und ist bei allen Senfherstellern grundsätzlich gleich. Heute wie damals ist das noch derselbe Prozess: Zuerst werden hier in der Mühle die Senfkörner zerkleinert oder gemahlen. Dann kommen Essig, Wasser und Gewürze hinzu. Diese Mischung nennen wir Maische. Und die ruht dann für eine bestimmte Zeit. Ganz am Ende wird alles meistens noch fein gesiebt – und fertig!
- Das Spannende ist aber vor allem, welche Körner man verwendet, welcher Essig dazu passt ... Und klar: welche Gewürze, welche Kräuter oder Aromen dann miteinander kombiniert werden. Denn das sorgt schließlich für das besondere Geschmackserlebnis. Da schwört jeder auf seine eigene Rezeptur – und das bleibt natürlich immer ein Betriebsgeheimnis. Auch bei uns.
- Moderator So viel verrät mir Marvin Schütte dann aber doch:
- Marvin Für uns ist es extrem wichtig, Produkte aus der Region zu verwenden. Das beginnt bei den Körnern, die wir von einem Bauern aus der Nachbarschaft bekommen, der den Senf extra für uns anbaut. Das ist in Deutschland eher eine Seltenheit. Denn heutzutage kommen 70 % der weltweiten Senfpflanzenproduktion aus Nepal, Myanmar und Kanada.
- Moderator Für die Schärfe des Senfs ist übrigens die Auswahl der Senfkörner verantwortlich:
- Marvin Aus gelben Körnern entsteht milder Senf, mittelscharf wird er, wenn man gelbe und braune Körner nimmt, und für scharfen Senf werden meist ausschließlich braune Körner verwendet. Für den süßen, bayrischen Senf nimmt man auch gelbe Körner. Dadurch, dass man das Senf-Essig-Gemisch bei hohen Temperaturen kocht, verliert der Senf komplett seine Schärfe. Aber süßen Senf machen wir hier nicht. Süßer Senf gehört für mich nach Bayern, hier in der Eifel muss Senf einfach scharf sein. Punkt! Die Schärfe ist ja gerade das Spannende!
- Moderator Marvin Schütte und seine Frau experimentieren immer wieder mit unterschiedlichen Gewürzen und Kräutern. Ihre Klassiker sind Curry-Senf, Wildkräuter-Senf und Bier-Senf. Seit kurzem ist auch ein Honig-Senf im Programm – scharf, mit einer ganz feinen süßlichen Note.

CD 5, 13

Lektion 23, Aufgabe 3b

- Moderator Die letzte Etappe meiner Reise führt mich nach Jena in Thüringen. Hier treffe ich Astrid Titzmann, Küchenchefin des Restaurants „Zur Traube“. Bei den Gerichten, die dort auf der Speisekarte stehen, ist Senf fast immer mit dabei.
- Astrid Ich hab' schon in meiner Kindheit zu fast allem Senf gegessen. Ich bin ja in der DDR aufgewachsen, da hat man Senf sogar pur aufs Brot geschmiert. Und auch sonst hat man Senf zu allem Möglichen verwendet. Ich erinnere mich zum Beispiel noch, dass meine Oma mir früher immer Senfwickel gemacht hat, wenn ich eine Erkältung und Husten hatte. Gemahlene Senfkörner kamen auf ein feuchtes Tuch und das wurde dann auf die Brust gelegt.
- Moderator Tatsächlich gibt es Studien, die auf die heilende Wirkung von Senf hinweisen: Senf soll die Durchblutung fördern und eine entzündungshemmende Wirkung haben. Und Senffußbäder sollen bei Migräne helfen. Auch in der traditionellen indischen Heilkunst Ayurveda wird Senföl, das aus den Körnern gewonnen wird, zum Beispiel bei Massagen eingesetzt.
- Astrid Mich begeistert am Senf vor allem sein Aroma. Senf hat eine ganz andere, besondere Schärfe. Die Senfpflanze gehört zur selben Familie wie Kresse, Radieschen und Meerrettich. Sie haben alle gemeinsam, dass die Schärfe in die Nase steigt. Das ist ein ganz anderes Geschmackserlebnis als etwa die Schärfe einer Chili-Schote, die ja eher auf der Zunge oder im Gaumen brennt.

Im Alltag verwendet man ja vor allem den fertigen Senf aus dem Glas, zum Beispiel für Salatdressing oder natürlich zur Roster – so heißt die Bratwurst hier in Thüringen. Beim Kochen verwende ich am liebsten die Senfkörner. Bei ganzen Körnern verfliegt die Schärfe beim Erhitzen nämlich nicht so leicht wie beim Kochen mit Senfpaste. Ab und zu experimentiere ich auch mit anderen Bestandteilen der Senfpflanze. Denn auch die Blätter sind zum Beispiel essbar. In Teilen von Indien ist es ganz üblich, Senfblätter zu essen – ähnlich wie Spinat.

Moderator Und abgesehen von Hot-Dog, Braten und Salatdressing – wozu passt Senf – also jetzt meine ich die Paste – nun besonders gut?

Astrid Ich würde sagen, Senf passt zu fast allem. Man kann zum Beispiel hervorragend Fleisch oder Tofu in Senf marinieren. Schärfere Senf passt vor allem zu deftigen Gerichten, süßlich-scharfer Senf wie Feigen- oder Birnensenf lässt sich hervorragend mit würzigem Käse kombinieren. Insgesamt kann man mit Senf einfach viele Gerichte abrunden, weil er gleichzeitig Schärfe und Säure mitbringt. Meine persönliche Lieblingskreation ist ein Schokoladen-Senf-Eis.

Moderator Ich muss zugeben, zuerst war ich skeptisch. Aber tatsächlich – Kakao und Senf harmonieren ausgezeichnet. Es schmeckt hervorragend.

CD 5, 14

Lektion 23, Aufgabe 6a

Moderator: 1. Wer weiß, vielleicht wäre der Senf ohne dieses Gesetz niemals in Europa angebaut worden.
2. Und dann hätte die so beliebte Senfpaste hier gar nicht hergestellt werden können.

CD 5, 15

Lektion 24 zu Station Mehrsprachigkeit

Sprecher Kurz erklärt Heute: Sprachenvielfalt

Sprecherin Sprachen sind ein wesentlicher Bestandteil der kulturellen Identität. Weltweit gibt es heute ungefähr 7.000 Sprachen. Teilweise werden diese Sprachen nur noch von weniger als 1.000 Menschen gesprochen. Es besteht also die Gefahr, dass sie in einigen Generationen verschwunden sein werden. Mittlerweile sind 40 Prozent der Sprachen auf der Welt vom Aussterben bedroht.

Demgegenüber gibt es 23 Sprachen, die von mehr als der Hälfte der Weltbevölkerung verwendet werden. Wenn man die Zahl der Erstsprachler*innen zugrunde legt, sind die zehn weltweit am häufigsten gesprochenen Sprachen in dieser Reihenfolge: Englisch, Mandarin, Hindi, Spanisch, Arabisch, Französisch, Bengali, Russisch, Portugiesisch und Urdu. Deutsch folgt übrigens nach Indonesisch an zwölfter Stelle.

Und wo werden die meisten Sprachen gesprochen?

Die größte Sprachenvielfalt findet man in Asien. Hier gibt es 2.294 Sprachen – keine Überraschung, immerhin ist Asien der größte Kontinent, sowohl was die Fläche als auch die Bevölkerungszahl betrifft. Auf dem afrikanischen Kontinent findet man 2.144 Sprachen. Besonders beeindruckend sind Australien und Ozeanien. Auf dem kleinsten Kontinent der Welt leben gerade mal 45 Millionen Menschen – das ist nicht einmal 1 Prozent der Weltbevölkerung – und trotzdem werden hier 1.313 verschiedene Sprachen gesprochen. An vierter Stelle kommen die amerikanischen Kontinente:

Zusammengenommen kommen Nord- und Südamerika auf 1.061 Sprachen. Europa kann – was eine solche Sprachenvielfalt betrifft – nicht mithalten: Hier gibt es „nur“ 287 Sprachen.

Das Land, in dem die meisten Sprachen gesprochen werden, ist übrigens Papua-Neuguinea. Die 10 Millionen Einwohner*innen des pazifischen Inselstaats gehören zu etwa 840 Bevölkerungsgruppen, die alle ihre eigene Sprache sprechen. Im Ranking folgen dann Indonesien mit 709 Sprachen, Nigeria mit 527 Sprachen und Indien mit 454 verschiedenen Sprachen. In den Vereinigten Staaten wurden 347 Sprachen gezählt, wovon mehr als die Hälfte Sprachen der Einwander*innen aus der ganzen Welt sind, der andere Teil sind indigene Sprachen amerikanischen Ursprungs.

Übrigens: Einige Wissenschaftler*innen gehen davon aus, dass es eine sogenannte „Proto-Welt-Sprache“ gegeben hat, also eine Sprache, aus der sich alle modernen Sprachen im Laufe der Zeit entwickelt haben. Allerdings konnte bislang nicht bewiesen werden, dass eine solche universale gemeinsame Sprache jemals existiert hat. Forschende, die von einer solchen „Proto-Welt-Sprache“ ausgehen, vermuten ihren Ursprung in Afrika. Denn: Es gibt weltweit rund 20 Sprachfamilien. Nur vier dieser Sprachfamilien haben Gemeinsamkeiten mit allen anderen Familien – und alle vier stammen vom afrikanischen Kontinent.

CD 5, 16

Lektion 24 zu Station Nachhaltigkeit

- Interviewer Dr. Jai, Sie lehren und forschen zu „Nachhaltigem Bauen“. Erklären Sie uns, was versteht man darunter?
- Dr. Jai Nachhaltigkeit basiert auf drei grundlegenden Prinzipien: Der ökologischen, ökonomischen und sozialen Nachhaltigkeit. Im Kontext von Bauprojekten bedeutet ökologisch, die Ressourcen zu schonen und Umweltauswirkungen zu minimieren, etwa durch den Einsatz erneuerbarer Energien und die Reduzierung des CO₂-Ausstoßes.
- Ökonomisch nachhaltig heißt, langfristig wirtschaftlich zu planen und die gesamten Lebenszykluskosten zu berücksichtigen. Das sind alle Kosten, die bei einem Gebäude über seine gesamte Lebensdauer anfallen. Neben den Baukosten gehören zum Beispiel auch die Betriebskosten dazu, also laufende Kosten für Energie und Wasser, die Wartung technischer Anlagen usw. Oder auch die Instandhaltungskosten eines Gebäudes, also Kosten, die bei Reparaturen, der Renovierung oder Sanierung eines Gebäudes entstehen.
- Beim dritten Prinzip – der sozialen Nachhaltigkeit – geht es um die Schaffung gesunder und lebenswerter Umgebungen für die Menschen. Hier spielen Themen wie Barrierefreiheit, bezahlbarer Wohnraum oder auch Grün- und Erholungsflächen im öffentlichen Raum eine wichtige Rolle. Die Lebensqualität beim Wohnen steht im Mittelpunkt.
- Interviewer In vielen Großstädten herrscht ein eklatanter Mangel an Wohnraum. Ist der Bau neuer Wohngebäude hierfür die Lösung?
- Dr. Jai Jeder Neubau – egal ob Wohnraum oder zu anderen Zwecken – verursacht immense Treibhausgasemissionen. Diese werden zum einen bei der Herstellung von Baustoffen freigesetzt, zum anderen durch den Energieverbrauch während des Betriebs eines Gebäudes. Um diese Emissionen zu reduzieren, müssen beim Bauen zwei wichtige Aspekte berücksichtigt werden:

Erstens ist die Verwendung nachhaltiger Baustoffe von entscheidender Bedeutung, um endliche Ressourcen zu schonen und den ökologischen Fußabdruck zu verringern. Nachhaltige Baustoffe sind sowohl nachwachsende Materialien wie zum Beispiel Holz oder Hanf, als auch herkömmliche, traditionelle Baustoffe wie Beton oder Glas, die recycelt werden.

Zweitens müssen Neubauten energieeffizient sein, damit der Energieverbrauch bei der Nutzung der Gebäude möglichst niedrig ausfällt.

Neben den Emissionen gibt es aber noch ein zweites Problem, wenn gebaut wird. Die Fläche, auf der man baut, steht für natürliche Landschaften nicht mehr zur Verfügung. Ein nachhaltiger Ansatz bedeutet daher auch, eher in die Höhe als in die Breite zu bauen, um Fläche zu sparen. Das widerspricht natürlich dem Ideal des Einfamilienhauses, das in vielen Regionen Deutschlands herrscht.

Insgesamt würde ich daher eher sagen: Nachhaltiges Bauen allein ist nicht die Lösung für die Wohnraumkrise, aber ein wichtiger Teil der Lösung.

Interviewer

Welche anderen Maßnahmen können dem Wohnungsmangel entgegenwirken?

Dr. Jai

Es ist oft ökologischer, ein bestehendes Gebäude zu sanieren oder mit zusätzlichen Etagen aufzustocken, anstatt ein Gebäude abzureißen und einen Neubau zu errichten. So werden Ressourcen eingespart und der Energieverbrauch wird reduziert.

Außerdem können Baulücken geschlossen und leerstehende Gebäude besser genutzt werden. Auf diese Weise kann bezahlbarer Wohnraum geschaffen werden, ohne zusätzliche Flächen zu beanspruchen.

Ein letzter Punkt ist die Förderung von alternativen Wohnformen: Wir werden zukünftig wahrscheinlich nicht mehr alle in traditionellen Ein-Familien-Häusern oder -wohnungen leben. Gerade in urbanen Ballungsräumen sollte man auch über Wohnformen wie Mikroapartments, Co-Living- und Co-Housing-Konzepte nachdenken. Solche Wohnformen können eine kostengünstige und flexible Lösung bieten, insbesondere für Singles, junge Berufstätige und ältere alleinstehende Menschen.

CD 5, 17

Lektion 24 zu Station Gerechtigkeit

Sprecher: Die Ameise und die Grille

Es war einmal ein schöner Spätsommertag. Die Grille saß auf einer grünen Wiese zwischen den Grashalmen, genoss die warmen Sonnenstrahlen und zirpte voller Leidenschaft bis spät in die Nacht. Ihr Gesang war weithin zu hören und erfreute die anderen Tiere im Gras. „Hört nur“, sagten sie zueinander, „wie wunderschön die Grille singt! Was wäre ein Sommer ohne ihren Gesang, der uns die Arbeitszeit versüßt!“

Die Grille hüpfte singend durch das tiefe Gras und traf auf eine Ameise, die eine große Ähre auf dem Rücken zu ihrem Bau schleppte. „Warum arbeitest du so hart, liebe Ameise?“, fragte die Grille gut gelaunt. „Komm, genieß doch einfach diesen herrlichen Tag!“ Die Ameise schaute die Grille verwundert an: „Wie stellst du dir das vor? Ich kann doch nicht einfach faul in der Sonne liegen, ich muss Vorräte sammeln. Wie sollen wir sonst im Winter überleben?“ Die Grille zuckte

mit den Schultern und lachte. „Nimm das Leben nicht so schwer!“, rief sie der Ameise hinterher, als sie singend davonhüpfte.

Sechs Monate später war ein strenger Winter eingeleitet. Ein eisiger Wind wehte über die karge Wiese, der Boden war hart gefroren. Der Grille war bitterkalt. Seit Tagen hatte sie weit und breit keine Nahrung finden können. Zufällig kam sie zu einem Ameisenbau, wo die Ameisen um einen reich gedeckten Tisch versammelt waren.

„Bitte“, flehte die Grille, „gebt mir etwas von euren Vorräten. Ich leide seit Tagen Hunger und ihr habt mehr als genug! Ich habe doch den ganzen Sommer für euch gesungen.“ Da rief eine der Ameisen: „Ah, ich erinnere mich an dich! Du warst es doch, die mich im Sommer ausgelacht hat, als ich Vorräte gesammelt habe. Wieso hast du nicht im Sommer für den Winter vorgesorgt? Hättest du wie wir gearbeitet, müsstest du jetzt nicht hungern.“ Mit diesen Worten kehrte die Ameise der Grille den Rücken zu und aß zufrieden weiter.

CD 5, 18

Lektion 24 zu Station Körper und Geist

- Bodo „Für euch gelesen“ mit Kerstin und Bodo. – Heute reden wir über ein paar Neuerscheinungen zum Thema Redewendungen.
- Mir ist aufgefallen, dass ich ziemlich oft Redewendungen benutze. Wenn ich von meinem Tag erzähle, klingt das schon mal so: Gestern habe ich mir am Bahnsteig die Beine in den Bauch gestanden. Als ich nach Hause kam, hatte ich die Nase gründlich voll und wollte mich nur noch aufs Ohr hauen.
- Kerstin Ich übersetze: Du hast ewig am Bahnsteig gewartet und warst genervt, als du nach Hause kamst, und wolltest dich nur noch hinlegen.
- Bodo Genau! – Schon Wahnsinn wie viele Redewendungen es in der deutschen Sprache gibt, in denen Teile des menschlichen Körpers eine entscheidende Rolle spielen. Mindestens 250 sollen es wohl sein. Von der Achsel über Daumen und Nacken bis zur Zunge: über 40 verschiedene Körperteile haben den Weg in eine Redewendung gefunden. Tatsächlich gibt es besonders viele Redewendungen zu zwei Körperteilen. Kannst du dir vorstellen, welche das sind?

CD 5, 19

Lektion 24 zu Station Körper und Geist

- Kerstin Vielleicht sind das einfach die Körperteile, die besonders präsent sind. Sinnesorgane wie Augen und Nase? Oder die Hände?
- Bodo Ja, das stimmt schon. Zu denen gibt es auch relativ viele. Aber die Körperteile, die am häufigsten in Redewendungen auftauchen, sind der Kopf und das Herz.
- Kerstin Ach, klar. Das Herz steht ja auch fürs Fühlen und der Kopf fürs Denken. Das sind natürlich zwei sehr zentrale Bestandteile des menschlichen Lebens. Welche Redewendungen fallen dir zu „Kopf“ ein?
- Bodo Zum Beispiel: Seinen Kopf für etwas hinhalten, wenn man die Verantwortung für etwas übernimmt. Und man kann einem anderen den Kopf verdrehen – und dann ist derjenige oder diejenige verliebt in dich!
- Kerstin Oder man redet sich um Kopf und Kragen – dann schadet man sich selbst mit dem, was man sagt.

- Bodo Und was fällt dir zum Herz ein?
- Kerstin Wenn man Angst hat, kann man sagen: „Mir rutscht das Herz in die Hose.“ Und Menschen, die das Herz am rechten Fleck haben, sind nett und hilfsbereit
- Bodo Und wer offen über seine Gefühle spricht, der trägt sein Herz sprichwörtlich auf der Zunge. Also, ich muss sagen, mir hat es viel Spaß gemacht, in den Büchern zu Redewendungen zu blättern. Vor allem ...

CD 5, 20

Extra Beruf M8, Aufgabe 1

- Sandro Guten Morgen, Frau Collione, hier ist Sandro Kuhnert. Hmm ... ich erreiche Sie leider gerade nicht, deshalb hinterlasse ich Ihnen einfach mal eine Nachricht.
- Ich hätte eine Bitte... . Es geht nochmal um das Thema *4-Tage-Woche*. Die Idee haben wir von der Geschäftsleitung ja bereits bei unserem letzten gemeinsamen Meeting kurz vorgestellt. Wie Sie wissen, überlegen wir, im gesamten Unternehmen eine 4-Tage-Woche einzuführen.
- Und hier kommen Sie ins Spiel. Ich würde Sie bitten, eine Diskussionsvorlage zu erstellen, in der Sie mögliche Folgen der Einführung einer 4-Tage-Woche eruieren und darlegen, welche Argumente dafür bzw. dagegen sprechen könnten. Bitte schildern Sie auch kurz Ihre subjektive Einschätzung. Auf der Basis Ihrer Diskussionsvorlage würden wir dann in der Geschäftsleitung das Thema weiter diskutieren, um möglichst bald zu einer Entscheidung zu kommen.
- Hier nochmal zu den Eckpunkten des geplanten Modells: Hmm ... Es geht um eine 4-Tage-Woche bei vollem Lohausgleich, d.h. alle Mitarbeitenden würden 4 statt 5 Tage pro Woche arbeiten, aber weiterhin den gleichen Lohn erhalten. Die Arbeitstage der Mitarbeitenden insgesamt sollten dabei über die gesamte Woche verteilt werden, um sicherzustellen, dass auch weiterhin immer jemand von Montag bis Freitag da ist.
- Das wars erstmal. Ich danke Ihnen. Melden Sie sich gern, falls Sie Rückfragen haben sollten. Bis dahin erstmal einen schönen Tag! Auf Wiederhören.